

Der Bote

März 2024



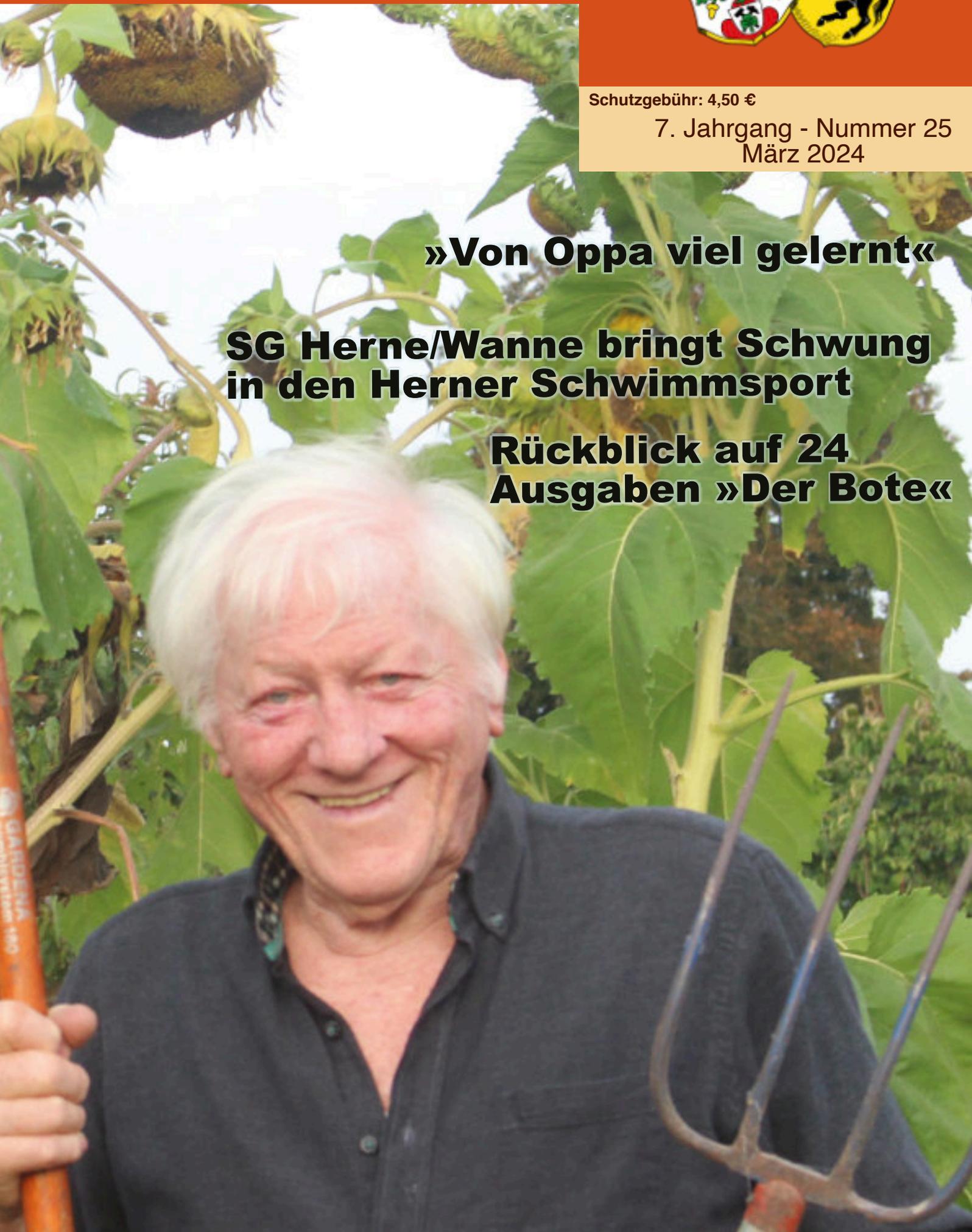
Schutzgebühr: 4,50 €

7. Jahrgang - Nummer 25
März 2024

»Von Oppa viel gelernt«

**SG Herne/Wanne bringt Schwung
in den Herner Schwimmsport**

**Rückblick auf 24
Ausgaben »Der Bote«**



Die 25. Ausgabe

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

wir feiern! Dabei geht es um den Boten. Auch die 25. Ausgabe bietet natürlich wieder viel »Herne«. An dieser Stelle möchte ich mich zunächst einmal bei allen »Boten-Infizierten« bedanken, denn unsere wohl einzigartige Vereinszeitschrift lebt von der Vielfalt.

Nicht nur das Verfassen von Artikeln und Berichten mit historischem Hintergrund ist wichtig. Eine solche Publikation kann nur herausgebracht werden, wenn viele Hände dabei helfen; sei es bei der Entstehung oder Verteilung. Daher vielen Dank an alle Engagierten. ... »Erinnerungen ist das Fenster, durch das wir sehen können, wann immer wir wollen« (unbekannt) – so ein wahrhaft zutreffender – eigentlich Trauerspruch.

In der vorliegenden Jubiläumsausgabe gibt es daher wieder 20 interessante Geschichten, die mal denkwürdig sind, oder auch mal ein kleines Lächeln ins Gesicht zaubern. Fenster, durch die wir wieder zurückblicken können.

Wir, das gesamte Team des Boten, versprechen, wir werden das »Erinnerungsfenster« – so es uns möglich ist, einladend öffnen.

Alle für den Verein und den Boten Engagierten arbeiten weiterhin daran, dass die Herne Geschichte spannend, informativ und wertneutral lesbar vom Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. präsentiert wird.

In diesem Sinne.

Mit einem herzlichen Glückauf,

Friedhelm Wessel

Hier können Sie unsere Arbeit unterstützen:



betterplace.org/p111775

Sie können Ihre Spende von der Steuer absetzen. Ein Service von



Karl-Heinz
Abraham



Gerdi
Kernbach-
Tinnemann



Wolfram
Ninka



Dr. Peter
Piasecki



Anna-Maria
Rawe



Klaus
Schelske



Thorsten
Schmidt



Marcus
Schubert



Friedhelm
Wessel

Inhalt

»Von Oppa viel gelernt«: Roland Vogelmann erinnert sich	4
»Katzenfloh, Katzenfloh, der macht keine Katze froh«.	6
Etwa 500 Herner Kumpels starben im Berg	8
»Mr. Goldfinger« auf der Scala-Bühne	9
Als die Post noch mit der Kutsche kam	10
1990er Jahre: SG Herne/Wanne bringt Schwung in den Herner Schwimmsport	12
Berkeler Geschichten	17
Rückblick auf 24 Ausgaben	18
Vonne Gräffstraße auffe »Letzte Groschen-Bühne«: Hausmeister Anton Klopotek	20
Eine Tafel Schokolade	21
Textilunternehmen produzierten einst in Tennishallen und Kneipensälen	22
Im Bergmannskittel ins Bochumer Stadion	23
Den »Fuffi« in der Milchkanne	24
Väterliches Erbe verstaubt im Keller	25
Aufgeschnappt: Dialog Gysenberg	26
Brauchtum – Emmausgang oder nach Emmaus gehen	28
Heimwee / Heimweh	29
Die 1. allgemeine Vogelausstellung in Herne im Jahre 1905	30
Von der OW 3 bis zum Emscherschnellweg	32
Teutoburgia-Schachtgerüst soll saniert werden	33
Wilhelm Knittel »überlässt« Historischem Verein 453 Millionen Mark	34
Spielmannszug aus Herne begeistert 1966 in Berlin	35
Spielmannszug Ruhr vor der Deutschlandhalle - im Hintergrund der Berliner Funkturm	36

Redaktion: Friedhelm Wessel (Redaktionsleiter), Thorsten Schmidt (Satz und Layout)

Autoren: Karl-Heinz Abraham, Gerdi Kernbach-Tinmann, Wolfram Ninka, Dr. Peter Piasecki, Anna-Maria Rawe, Klaus Schelske, Marcus Schubert, Friedhelm Wessel

Lektorat: Anna-Maria Rawe

Titelbild: Roland Vogelmann, von Friedhelm Wessel

Fotos: Seite 4 - 5: Friedhelm Wessel - Seite 6 - 7: Sammlung Wolfram Ninka - Seite 8 - 11: Sammlung Friedhelm Wessel - Seite 12 - 14: Sammlung Klaus Schelske - Seite 20: Sammlung Friedhelm Wessel - Seite 21: Thorsten Schmidt - Seite 23: Friedhelm Wessel - Seite 24: Foto Janet Dahmen, pixabay.com - Seite 25: Sammlung Friedhelm Wessel - Seite 26: Karl-Heinz Abraham - Seite 28: Image by Falco from Pixabay - Seite 29: Vereinsarchiv - Seite 30 - 31: Dr. Peter Piasecki - Seite 32 - 33: Sammlung Friedhelm Wessel - Seite 34 - 36: Friedhelm Wessel

(Etliche Fotos sind oftmals nicht mit dem Namen des Fotografen gekennzeichnet, sodass eine Recherche der Bildrechte in vielen Fällen nicht möglich war. Grundsätzlich haben wir uns darum bemüht, alle Urheberrechte an den veröffentlichten Fotos und Dokumenten zu klären. Sollte dies in Einzelfällen nicht gelungen sein, bitten wir, sich mit uns in Verbindung zu setzen.)

Wir weisen darauf hin, dass das Urheberrecht an den Artikeln bei den jeweiligen AutorInnen liegt. Verwendung und Abdruck in anderen Medien, auch auszugsweise, ist nur mit deren ausdrücklicher Zustimmung gestattet. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an die Redaktion.

Druck: medienzentrum ruhr 
offsetdruck : verlag : agentur : digitalprint

Industriehstraße 17, 44628 Herne

Herausgeber:
Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.
Schillerstraße 18
44623 Herne

E-Mail: redaktion@hv-her-wan.de
Fon: (0 23 23) 1 89 81 87
Fax: (0 23 23) 1 89 31 45

»Von Oppa viel gelernt«: Roland Vogelmann erinnert sich



Stall im Hinterhof der Augustastraße

Weil es seiner Schwester so gut im Ruhrgebiet gefiel, packte um 1912 Johann Knopp in Allenstein seinen Koffer und siedelte nach Hochlarmark um. Eine Karte aus Recklinghausen hatte damals das Interesse des jungen Mannes geweckt, der zunächst auf der Zeche »Clärchen« in Hochlarmark einfuhr, aber schnell merkte: »Das ist nichts für mich«. So fand der 1986 in Allenstein geborene Johann Knopp bald eine Anstellung bei der Reichsbahn. Sein Einsatzgebiet: Herne. Weil es im Umfeld des damaligen großen Verschiebebahnhofes auch Wohnungen gab, die überwiegend von Reichsbahnern bewohnt wurde, zog auch hier bald der neue Mitarbeiter Knopp ein. »Das war um 1912«, erzählt sein Nachfahre Roland Vogelmann, der sich gerne an einen Großvater, liebevoll »Oppa« genannt, erinnert.

Die Familie Knopp bezog damals eine Wohnung in einem der fünf neuen Wohnblocks an der Augustastraße. Hier wohnten die Knopps und später auch einige seiner Nachfahren; darunter Roland Vogelmann, bis zum Abriss der Gebäude im Jahre 2019.

»Oppa war ein vielseitiger Mann, von ihm habe ich viel gelernt«, erzählt der 1945 geborene Herner Vogelmann. Hinter den Wohnblocks an der Augustastraße lag ein sogenanntes »Bahngrabeland«.

»Mein Grossvater bewirtschaftete hier in diesem Grünlandabschnitt zeitweise drei Parzellen«, erzählt der gelernte Laborant Roland Vogelmann. Diesen überwiegend von Eisenbahnern bewohnten Gebäude waren entweder Ställe oder Badezimmer zugeordnet. »Großvater Johannes«, so Roland Vogelmann weiter, »entschied sich damals für die Stallvariante, denn meist waren hier zwei Schafe untergebracht.«

Aber Johannes Knopp war nicht nur ein erfahrener und umsichtiger »Kleingärtner«, sondern er war auch musisch sehr begabt, berichtet Roland Vogelmann weiter, denn er spielte ausgezeichnet Geige und Piccoloflöte, außerdem betätigte er sich so nebenbei als Schuster.

Doch seine größte Leidenschaft war wohl der Anbau von Obst und Gemüse auf der eigenen kleinen Scholle. »Ich habe diesen etwa 320 Quadratmeter großen Garten, der direkt hinter unserem damaligen Wohnhaus lag, 1968 von ihm übernommen«, betonte Roland Vogelmann, der sich auch noch gut an die Zeit erinnert, als Samstagnachmittags die in diesen Blocks lebenden Eisenbahner, auf



Blick auf den Hinterhof



Roland Vogelmann im Garten

dem Hof die goldenen Knöpfe ihrer Uniformen polierten. »Denn sonntags, zum Hochamt in der nahen Josefs-Kirche, wollte man ja nicht auffallen. Wer bei der Bahn tätig war, kam damals in perfekter Uniform in die Kirche«, berichtet Vogelmann mit einem verschmitzten Lächeln.

Während im Sommer der auf der Nordseite gelegene Hof, zwischen Ställen und Gärten, zum Treff der Kinder wurde, weil es hier auch schon mal entsprechende Feste gab, kündigte sich mit dem Herbst die Einkoch- und Schlachtzeit an. »Da wurde so mancher Waschkeller in dieser Häuserreihe zum Schlachthof umfunktioniert«, berichtet Roland Vogelmann, der ab 1946 bis 2019 mit einigen Unterbrechungen, in der Augustastraße gelebt hat. Als Jugendlicher zog es den Horsthausener im Sommer, zusammen mit seiner Clique, ins Schwimmbad der nahen Schachanlage Friedrich der Große 1/2. »Durch eine Hintertür an der Roonstraße verschafften wir uns damals meist nach 18 Uhr Zutritt, weil dann auf dem Pütt wenig Betrieb herrschte. Es war ein nicht ganz legaler Zugang, der aber wohl geduldet wurde, weil sich



vor dem Abriss

in jenen Tagen einige Freunde, die zum damaligen Kreis gehörten oder deren Väter, selbst auf dem Pütt malochten.«

Vor einigen Jahrzehnten sollte die Gartenanlage zwischen der Augusta- und der Schüchtermann-/Kremerstraße, zur Bebauung freigegeben werden. Eine Protestwelle begann: Die äußerst engagierten Kleingärtner gewannen und gründeten danach den Kleingartenverein »Grüne Oase«. Hier fungierte der 1945 geborene Roland Vogelmann auch lange als Gartenobmann. Und weil er sich zeitlebens gerne an Oppa Johann erinnerte, zog es den begeisterten Horsthausener Wassersportler vor einigen Jahren in die Heimat der Familie Knopp. »Bei einem Kanu-Wettkampf in Duisburg lernte ich einen Sportler aus Polen kennen, der aus der Nähe von Allenstein stammte, seine Einladung in den Geburtsort meines Großvaters nahm ich natürlich gerne an. Diese Kontakte sind bis heute nicht abgerissen. Ich glaube, mein Oppa, der 1974 in der Wohnung an der Augustastraße starb, würde sich sehr darüber freuen.«



Friedhelm Wessel



»Katzenfloh, Katzenfloh, der macht keine Katze froh«.

Meine Mutter mit Mulle in der Küche

In Anlehnung an den Hit von Helge Schneider »Katzeklo« möchte ich über meine Hauskatze berichten, den Kater »Mulle«.

Vom 1. Dezember 1964 bis zum 30. Oktober 1966 war ich als Schaufensterdekorateur im Karstadt Warenhaus in der Bahnhofstraße beschäftigt. Nach dem Feierabend gingen wir erst einmal zum Feierabendbier in der Gaststätte »Zickgraf«, die wir ohne Umwege erreichen konnten, denn sie lag direkt an unserem Personaleingang.

Ab und zu trafen wir uns aber auch in der Gaststätte Galland am Rand des Gysenbergs. So auch an einem Wochenend-Freitag, Anfang November 1965. Es war ein, wie wir damals sagten, »feucht-fröhlicher-Abend«. Nach einigen Stunden im Kneipengeruch; damals gab es noch kein Rauchverbot in Gaststätten, hatte ich das Bedürfnis, mal in der sternklaren, aber kühlen Nacht, »auszudunsten«. Ich näherte mich meinem schwarzen VW Käfer und fand dort ein wimmerndes und vor Kälte zitterndes Katzenkind vor. Von der Katzenmutter war weit und breit nichts zu sehen. So nahm ich das kleine Tier nach etwa fünf Minuten in meine wärmenden Hände, und konnte es somit beruhigen. Dann wollte ich wieder zu meinen Kolleginnen und Kollegen und setzte das Tierchen zurück auf den Boden. Sofort ging das Katzenjammern mit großer Lautstärke weiter. Das Kätzchen tat mir

sehr leid und ich entschloss mich, es in eine Decke auf dem Rücksitz meinen Autos einzukuscheln.

Dann kam die Zeit, es war schon eine Stunde nach Mitternacht, als ich Galland mit der kleinen Katze verließ. In der Ewaldstraße angekommen; dort wohnte ich bei meinen Eltern in einem Reihenhaushaus, ging ich mit dem Katzenbaby auf mein Zimmer. Es war nur eine kurze Nachtruhe, da ich am Samstag Dienst im Warenhaus hatte. Meiner Mutter, die das Frühstück zubereitete, zeigte ich mein Mitbringsel. Sie war natürlich nicht begeistert und drängte mich, das Tier wieder zum Gysenberg zurückzubringen. Dazu fehlte natürlich die Zeit. In der Dekoabteilung angekommen, kam es in einem Pappkarton, der mit wärmendem Molton ausgelegt war.

Eine liebe Kollegin spendierte von Ihrem Frühstück eine Scheibe Wurst und ein wenig Milch und dann vorschlug, das Kätzchen in der Abteilung zu belassen: »Das könnte doch unser Maskottchen werden«.

Es war nur ein kurzer Samstag und ich machte mich so gegen 14.30 Uhr auf den Heimweg, ohne Kätzchen. Meine Mutter stellte dann beim Mittagstisch die Frage, was ich mit dem Tier gemacht habe. Meine Antwort, dass es nun ein Deko-Maskottchen werden sollte, erschreckte sie total und sie forderte mich mit strengem Blick

auf, das Tier aus dem Dekokeller zu holen! Das war gar nicht so einfach, denn das Warenhaus war schon geschlossen. Nach längerer Überlegung fasste ich den Entschluss, unseren Hausmeister anzusprechen, der in dem Haus gegenüber (ehemals Köller) wohnte. Er zeigte für meine Situation Verständnis und öffnete mir den Zugang. Ich war doch sehr erleichtert, dass sich die Rückholaktion realisieren lies.

Doch dann kamen weitere Probleme auf mich als Katzenvater zu. Das Baby war ja nicht Stubenrein und zu allem Unglück stellte ich fest, dass das Tier über und über mit Flöhen besiedelt war. Nun war »Holland« in Not. Als Retter bot sich die Drogerie Walter Lesener auf der Bahnhofstraße, mit einem wirkungsvollen Pulver, an. Damit behandelte ich mich erst einmal selbst, denn der Katzenfloh macht vor Menschen nicht halt. So musste ich auch die Kleidungsstücke bepudern. Dann bekam das Tier die Pulverladung draußen im Garten ab. Oh-jeh – das mochten die Flöhe nicht so gern und verließen massenweise das Katzenfell. Als das Pulver alle war, bekam das Kätzchen noch ein »Warmbad«, unter großem Geschrei; denn schließlich war es ja kein Schwimmtier. Auch das Problem löste ich, in dem ich das Fell frottierte, bis es trocken war. Die Radikalkur war erfolgreich, die Flöhe waren verschwunden. Als ich dann ein »Katzenklo« baute, wasserdicht durch Bitumen und mit Sand gefüllt, war der Kater, wie es durch eine Katzenfachmann festgestellt wurde, als Haustier in der Ewaldstraße angekommen. Auch Mutter und Vater hatten nun Freude an unserem neuen Familienmitglied. Wir gaben ihm den Namen »Mulle« und Mulle hatte einen festen Ruhe- und Schlafplatz auf der Couch im Wohnzimmer, von dem er sich nicht so leicht vertreiben ließ. Mulle war auch ein »Streuner«. Manchmal war er drei Tage unterwegs, bis er jammernd an der Wohnzimmertür verharrte. Dann kam er eines Tages erkrankt wieder zurück. Er erbrach sein Futter, hatte Durchfall und magerte sichtlich ab. Eine tiermedizinische Behandlung, wie sie heute üblich ist, war damals kein Thema. Es geschah ein Wunder und Mulle erholte sich zusehends. Mein Vater hatte da einen Verdacht: Vergiftung durch einen ausgelegten Köder.



Unser Garten auf der Ewaldstraße

Es war der Rosenmontag 1968. Ich war in Partystimmung und verließ das Haus in Richtung Bahnhofstraße. In den größeren Gaststätten, wie dem Central Café, der Westfalenschänke oder auch im Kolpinghaus, in der Neustraße, fanden „Kappenbälle“ statt. Ich hatte zum Glück am Dienstag einen freien Tag, sodass ich ausschlafen konnte. Als ich dann des Mittags bei Tisch war, verkündete mein Vater unter Tränen, dass Mulle unter Krämpfen in seinem Katzenklo verendet war.

Kommentar meiner Mutter: »Wenn ich krank war, hatte Papa nie eine Träne vergossen, aber dafür jetzt bei dem Katzenvieh«.

Am späten Nachmittag bestattete ich Mulle, in zwei Lagen Zeitungspapier der »Westfälischen Rundschau« eingewickelt, im hinteren Teil unseres Gartens in der Ewaldstraße.



Wolfram Ninka

Etwa 500 Herner Kumpels starben im Berg



Beerdigung 1918

Fast 120 Jahre gehörte der Steinkohlenbergbau mit seinen Fördertürmen und Kokereien zu Herne. Über 20.000 Kumpels waren zeitweise auf den heimischen Pütts tätig – sie bauten etwa 150 Millionen Tonnen Steinkohle ab. In diesen Jahren forderte der Berg oft seinen Tribut. 500 Kumpels ließen unter Tage ihr Leben. Weitere 14 Zechenmitarbeiter starben bei Unglücken auf heimischen Kokereien. 100 Tote gab es bei der Bombardierung der Kaue der Zeche Friedrich der Große 3/4, im November 1944. Aber es gibt auch viele Einzelschicksale, wie ein Strebbruch, der sich am 29. April 1964 auf der Schachanlage Shamrock 3/4, wo Steiger Günter Maiwald ums Leben kam, ereignete. Wenig bekannt ist jedoch über den Tod von Virgilio Medau, der am 16. Dezember 1977, also wenige Monate vor der Zechenschließung, im Untertagebetrieb von Mont-Cenis starb.

Schon bei den Abteufarbeiten des ersten Shamrock-Schachtes auf Herner Boden gab es tödliche Unfälle. So starb bereits am 6. September 1859, um 23.15 Uhr, der damals 33-jährige Georg Diedrich im Schacht. Im Mai und August 1861 gab auf dem Shamrockgelände zwei weitere Unfälle, bei den Georg Heinrich, Wilhelm Schulte und Günter Barnip ums Leben kamen.

Es gab in den Folgejahren, bis 1970, auf den Schachanlagen Shamrock, von der Heydt, Friedrich der Große, Teutoburgia, Mont-Cenis, Constantin, Julia, Pluto, Unser Fritz, Königsgrube und den in Wanne-Eickel liegenden Grubenfeldern der Zeche Hannibal, unzählige Unglücke. Die meisten Kumpels starben von 1921 bis 1965 auf Mont-Cenis. Hier kamen 125 Kumpels ums Leben. Auf Pluto gab es bei den sechs

bekanntesten Unglücken 122 Tote und auf Shamrock starben insgesamt 107 Bergleute.

Ursachen für diese Unglücke waren: Strebbruch, Schlagwetterexplosionen, Brüche des Förderseiles, Absturz des Förderkorbes und Brände. Die schwersten Grubenunfälle ereigneten sich im Mai 1882 auf Pluto (85 Tote), im Februar 1918 auf der Schachanlage Friedrich der Große 1/2 (26 Tote) im Oktober 1921 auf Mont-Cenis (86 Tote), im September 1880 auf Shamrock (11 Tote), im Oktober 1931 auf Mont-Cenis (17 Tote) sowie im Juni 1965 auf Mont-Cenis (9 Tote).

An die Opfer dieser Unglücke im heimischen Bergbau, der am 31. März 1978 endete, erinnern jedoch besondere Orte auf den Friedhöfen in Holthausen, Horsthausen, Börnig und Wanne-Eickel. Dort fanden bisher an den jeweiligen Jahrestagen der Unglücke Gedenkfeiern statt, die von Herner-/Wanne-Eickeler Bergmanns- und Knappenvereinen ausgerichtet wurden.

Zeche Shamrock: 20 Unglücke, 107 Tote. Zeche Julia acht Unglücke mit 25 Toten. Zeche von der Heydt: ein Unglück mit drei Toten. Unser Fritz: vier Unglücke mit 26 Toten. Zeche Pluto: sechs Unglücke mit 122 Toten. Constantin 4/5: ein Unglück mit neun Toten. Zeche Teutoburgia: zwei Unglücke mit 12 Toten. Zeche Königsgrube: drei Unglücke mit sieben Toten. Zeche Friedrich der Große: zwei Unglücke mit 32 Toten. Mont-Cenis; sechs Unglücke mit 125 Toten. In den Wanner-Eickeler Grubenfeldern der Zeche Hannibal gab es sieben Unglücke, bei den denen von 1857 bis 1970 22 Kumpel ums Leben kamen.

Friedhelm Wessel

»Mr. Goldfinger« auf der Scala-Bühne



Gert Fröbe in »Berliner Ballade«



Anita Hegerland und Roy Black

Herne war einst Kino Hochburg. Selbst in den Vororten Sodingen, Horsthausen, Holthausen und Baukau lockten Lichtspieltheater Herne in die Vorstellungen, die jeweils zwischen 14.30 Uhr, 17.00 Uhr und 20.00 Uhr starteten. Am Wochenende gab es sogar »Spätvorstellungen«, die um 22.30 Uhr oder 23.00 Uhr Filmfans in die Theater lockten. Die erste Film-Uraufführung in Herne fand nachweislich am 23. Oktober 1938 in der »Lichtburg« statt. Dort stellte die quirlige Filmlegende, Marika Röck, »Eine Nacht im Mai« vor. Es war keine einfache Premiere, denn Marika Röck sang und tanzte sogar auf der Bühne. Sie entfesselte damals einen Sturm auf das Vorzeigekino an der Bahnhofstraße. Die Regie in diesem Spielfilm führte Georg Jacoby. Das Drehbuch hatte Willy Clever verfasst. An der Seite von Marika Röck spielten Victor Staal, Karl Schönbock und Oskar Sima.



Marika Röck

In der »Scala« gab einst Gert Fröbe, am 31. Dezember 1948, den Deutschland-Startschuss für den Film »Berliner Ballade«. Regie führte Robert A. Stemmlé. Das Drehbuch stammte von Günter Naumann. Gert Fröbe, der 1913 in Zwickau geboren wurde, zog es früh ans Theater. In seiner Heimatstadt

absolvierte er zunächst eine Ausbildung als Theatermaler. Später nahm er Schauspielunterricht. Nach dem Krieg versuchte sich der Zwickauer Fröbe erneut am Theater und der Film wurde auf ihn aufmerksam.

Im Laufe seines Lebens wirkte Gert Fröbe in unzähligen Filmen und Fernsehspielen mit. Bekannt wurde Fröbe jedoch durch die Filme »Es geschah am helllichten Tage« und durch seine Rolle des Auric Goldfinger als Gegenspieler von Sean Connery (James Bond) in »Goldfinger«. Aber auch als Synchronsprecher machte sich Fröbe, der 1988 starb, einen Namen. Seinen letzten Auftritt hatte »Mister Goldfinger« in dem TV-Klassiker »Schwarzwaldklinik«. Die Ausstrahlung dieses Beitrages erfolgte aber erst ein Jahr nach dem Tod des weltbekannten Mimmen, der einst in Herne für seinen ersten Spielfilm warb.

Roy Black kam am 16. März 1972 nach Herne. In der »Lichtburg« lief sein »Kinderarzt Dr. Fröhlich« an. In den weiteren Rollen waren hier Eva Holm, Georg Thomalla und Ralf Wolter zu sehen. Die Regie führte Kurt Nachmann, der auch das Drehbuch geschrieben hatte.

Am 25. September 1980 tauchte dann ein tonnenschwerer Filmstar in Herne auf: Ein Schnauzen-Volvo. Er spielte in Peter F. Bringmanns »Theo gegen den Rest der Welt« eine »Hauptrolle«. Auch das Drehbuch des zweiten Theo-Films mit Marius Müller-Westernhagen, Guido Gagliardi, Claudia Demarmels und Marquard Böhm, stammte von dem in Herne aufgewachsenen Mathias Seelig.

Friedhelm Wessel

Als die Post noch mit der Kutsche kam



Franz Wilhelm Clement, 1872 bis 1918, vor dem alten Friedhof an der Mont-Cenis-Straße

Das Pferd spielt schon seit Jahrtausenden eine wichtige Rolle in der Menschheitsgeschichte. So auch im stillen und einsamen Ort Haranni, der sich am Rande der Emscher, in Blickweite eines Höhenzuges, hinter dem Bochum mit seinen heutigen Vororten Hiltrop und Riemke, befand. Um 1836 wurde auf der Strecke Recklinghausen, Herne und Bochum der Postdienst mittels einer Postkutsche eröffnet. Auch Passagiere nahm der Postillion mit. Die Verbindung nach Bochum bestand bis 1890. Erst vier Jahre später wurde die Weiterfahrt zum Endpunkt in Recklinghausen eingestellt, denn die Eisenbahn dominierte inzwischen auf vielen Routen entlang an Emscher, Lippe und Ruhr.

Wer aber in der »Frühzeit« nach Bochum wollte, musste die Kutsche, die über Hiltrop fuhr, nehmen. Diese Straßenverbindung befand sich in jener Zeit wohl in einem katastrophalen Zustand, denn oft kippten hier die hochrädigen Wagen um. Daher setzte so mancher Zeitgenosse damals aufs Pferd. So war es nicht verwunderlich, dass vor allem im Herbst und Winter, wenn es hier kaum ein Durchkommen gab, sogar schon mal drei Reisende auf dem Rücken eines Vierbeiners hockten.

Die Chaussee von Bochum nach Herne und weiter nach Recklinghausen wurde 1836 eröffnet. Ab 1847 – das Dorf Herne hatte gerade 1.000 Einwohner, als die Eisenbahn das verschlafene Dorf erreichte, befuhr die Postkutsche die Strecke zwischen Bochum und dem Herner Bahnhof zunächst nur einmal am Tag. Die Fahrzeit: 45 Minuten. Ab 1862 fuhr auf dieser Route die Personenpost aber zweimal täglich. 1875 wurde die öffentliche Personenpost jedoch durch private Personenfurwerke und ab 1894 gar durch die neue Straßenbahnlinie Herne-Bochum abgelöst.

In Richtung Recklinghausen ging es bis 1899 mit der privaten Personenpost weiter. Dreimal täglich befuhr die Kutsche diese Stre-



Kohlenfuhrwerk vor Friedhof



Kutsche der Brot-Fabrik Speit

cke. Später gab es hier eine private Omnibusverbindung. 1898 kam auch hier die »Elektrische« zum Einsatz.

Auf den öffentlichen Personenfahrstrecken wurden damals ganz normale Postwagen eingesetzt. Ein »Königlich-Preußischer Postwagen« bot Platz für vier Personen und reichlich Gepäck. Auf den öffentlichen Straßen und Chausseen hatte diese Kutschen, die von vier Pferden gezogen wurden, immer Vorfahrt. Als Warn-/Erkennungssignal diente dem Postillion das berühmte Posthorn.

Doch das Pferd blieb auch nach Beginn der »Dampfross-Zeit« den Hernern erhalten. In der Landwirtschaft und im Handel waren die treuen Vierbeiner über Jahrhunderte nicht wegzudenken. Bis weit in die 1970er-Jahre prägten sie so unsere Stadt entscheidend mit: Markthändler, Milchbauern,

Bierverleger, Bäckereien, Obsthändler und der bekannte »Klüngelskerl«, setzten nämlich weiterhin auf Pferde. Auch im untertägigen heimischen Bergbau waren sie ebenfalls eine lange Zeit unverzichtbar. Die Versorgung der Haushalte mit dem schwarzen Brenn- und Heizmaterial erfolgte natürlich auch in Herne per Pferd und Wagen.

Dabei spielte der Pferdemarkt in Crange – jeweils an St. Laurentius, am 10. August, über Jahrhunderte hinweg eine wichtige Rolle. Erst später eroberten die Vierbeiner die vielseitige »Freizeitbranche«. In Herne setzte man dem Emscherbrücher/Westfalenpferd Denkmale. So zieren die stolze Vierbeiner das Wappen der Stadt (seit 1975) und das Logo von Westfalia Herne.



Friedhelm Wessel



ich der Große 1/2

1990er Jahre: SG Herne/Wanne bringt Schwung in den Herner Schwimmsport



Der Gründungskader der SG Herne/Wanne 1993

Es war keine Liebesheirat sondern eher eine Vernunftehe, als sich Verantwortliche der beiden Herner Schwimmvereine »SC Hellas Wanne-Eickel« und »SC Wiking Herne 1921« im Jahr 1993 entschlossen, den Weg im Schwimmsport gemeinsam zu gehen, um den bis dahin eher vor sich hin dümpelnden Herner Schwimmsport aus dem Dornröschenschlaf zu wecken und ihm neuen Schwung zu geben.

Sie beschlossen die Gründung einer Schwimm-Startgemeinschaft; ein im Herner Schwimmsport einmaliger Vorgang. Ziel war es: »Den Herner Leistungssport im Schwimmen zu fördern und die Heimatstadt Herne auf Bundes-, Landes- und Regionalebene würdig zu vertreten«; Zitat aus der Satzung der im März 1993 neu gegründeten SG Herne/Wanne.

Die drei etablierten Herner Schwimmvereine SC Wiking Herne, SV Neptun Herne und SC Hellas Wanne-Eickel hatten bis dahin auf Bezirks-, oder Landesebene schon des Öfteren schöne Erfolge erzielt. So stand beispielsweise, die heute noch aktive und derzeit in ihrer Altersklasse amtierende Europa- und Weltmeisterin, Helga Reich, bereits 1954 bei den West-

deutschen Meisterschaften auf dem obersten Treppchen des Siegerpodests. Darüber hinaus gehende Erfolge waren eher selten.

Die Vorteile einer Startgemeinschaft lagen klar auf der Hand: Durch den Zusammenschluss der besten Schwimmer*innen mehrerer Schwimmvereine zu einer Wettkampfmannschaft konnte man bei Schwimmwettkämpfen erfolgreicher abschneiden, als bei getrennter Wertung der einzelnen Stammvereine.

Dazu kam eine zu erwartende Leistungssteigerung der Aktiven der SG, da diese künftig die Trainingszeiten aller beteiligten Stammvereine nutzen und so ihr Trainingspensum erheblich steigern konnten.

Der SV Neptun Herne zeigte kein Interesse an einer Zusammenarbeit mit den beiden anderen Schwimmvereinen. Im Gegenteil: Dem SC Hellas und dem SC Wiking wurde unterstellt, durch die Gründung der SG Herne/Wanne dem SV Neptun den Rang ablaufen zu wollen (WAZ Herne vom 1. Juni 1993). Dass dem SV Neptun mehrfach eine Beteiligung an der Startgemeinschaft angeboten, von ihm aber abgelehnt worden war, wurde dabei ausgeblendet.

Der Kader der SG Herne/Wanne setzte sich daher lediglich aus Aktiven des SC Hellas Wanne-Eickel und des SC Wiking Herne zusammen. Überwiegend aus jungen Schwimmerinnen und Schwimmern von der E-Jugend bis zur A-Jugend, die bei Wettkampfveranstaltungen jahrgangsweise gewertet wurden. Aber auch einige ältere Aktive, die in der offenen Klasse an den Start gingen, gehörten zum Kader.

Gleich der erste Wettkampf, an dem die SG Herne/Wanne teilnahm, der »Waldseepokal« des SV Bayer Uerdingen 08, machte deutlich, welche Stärke in der Gemeinsamkeit lag und welches Potential in der neu gegründeten Startgemeinschaft steckte.

Der Wettkampf wurde klar gewonnen und der Pokal nach Herne geholt. Für die beiden Stammvereine allein hätte es zu diesem Erfolg nicht gereicht.

Im Gründungsjahr 1993 nahm die SG an neun Veranstaltungen teil. Es wurden insgesamt 253 Gold-, 197 Silber- und 188 Bronzemedailles sowie etliche Pokale gewonnen. Mehrfach stellte die SG den schnellsten Schwimmer beziehungsweise die schnellste Schwimmerin der gesamten Veranstaltung und bei einem Staffelwettkampf wurde ein neuer Bahnrekord für den gastgebenden Verein aufgestellt.

Diese Erfolgsserie setzte sich dann in den folgenden Jahren fort.

Die von der SG Herne/Wanne besuchten Einladungswettkämpfe wurden allerdings anspruchsvoller. Bei manchen Veranstaltungen waren mehr als 60 Vereine; häufig auch aus den neuen Bundesländern und aus dem angrenzenden Ausland, mit oft über 2.000 Meldungen am Start.

Und diese überaus starke Konkurrenz spornete die Aktiven der SG zu immer stärkeren Leistungen an. Praktisch bei jeder Veranstaltung wurden etliche neue persönliche Bestzeiten erzielt. Neue Vereinsrekorde für die beiden Stammvereine wurden geschwommen. Immer mehr Qualifikationszeiten für die Südwestfälischen Meisterschaften wurden erreicht. Starts bei den Westdeutschen Meisterschaften waren früher eher Glücksfälle, aber inzwischen spulten rund ein Dutzend Schwimmer*innen die Pflichtzeiten locker herunter.

Prominenten Besuch erhielt die SG Herne/Wanne im Jahr 1994: Die Nationalmannschaftsschwimmer Christian Keller; zur damaligen Zeit amtierender Kurzbahn-Weltmeister,

Weltcup-Sieger und mehrfacher Deutscher Meister und Ken Hartl; Inhaber des Deutschen Rekordes über 200 Meter Brust, Deutscher Vizemeister und 3. Platz beim Weltcup, besuchten das Training der SG in der Schwimmhalle des Otto-Hahn-Gymnasiums.

Über eine Stunde lang gaben sie den jungen Talenten Tipps, wie sie ihr Training effektiver gestalten konnten, gaben wertvolle Hinweise zur richtigen Ernährung für Schwimmsportler, wiesen auf die Wichtigkeit der richtigen Wettkampfvorbereitung hin und stellten sich weiteren Fragen der interessierten Zuhörer.

Abschließend schwammen sie selbst einige Bahnen und demonstrierten den jungen Talenten ihre perfekte Schwimmtechnik.



Weltmeister zu Besuch bei der SG Herne/Wanne: Christian Keller (stehend 2. v. l.) und Ken Hartl (stehend 4. v. r.)

Die Erfolgsserie der SG Herne/Wanne hielt weiter an.

Immer häufiger schlugen die jungen Talente der SG als erste am Ziel an und oft wurden Pokale für die beste Jahrgangsleistung einer Veranstaltung gewonnen.

Vor allem die Mädchen des Jahrgangs 1983 machten sich weit über die Herner Stadtgrenzen hinaus einen Namen. Im Schwimmbezirk Südwestfalen waren sie speziell in der Rückenlage kaum zu schlagen. Häufig wurden Doppelsiege errungen und oft wurden alle drei Medailenränge belegt; und das bei einer Anzahl von bis zu 40 Teilnehmerinnen in ihrem Jahrgang.

Von den in den Jahren 1994 und 1995 bei den Südwestfälischen Jahrgangsmeisterschaften errungenen 12 Medaillen (1994: 3 x Gold, 1 x Silber, 3 x Bronze; 1995: 3 x Silber, 2 x Bron-

ze) gingen allein acht auf das Konto der Mädchen des Jahrgangs 1983.

Auch bei den Westdeutschen Jahrgangsmeysterschaften schnitten die Aktiven der SG Herne/Wanne immer besser ab. Waren anfangs noch Platzierungen jenseits von Platz 25 die Regel, so wurden in den Folgejahren immer öfter Plätze in der vorderen Hälfte des Teilnehmerfeldes bis unter Platz 10 belegt.

Die einzige Medaille für die SG Herne/Wanne bei Westdeutschen Meysterschaften, erzielten allerdings wiederum die Mädchen des Jahrgangs 1983.

Bei den Westdeutschen Meysterschaften der Jugend- und Juniorenmannschaften 1994 in Köln errang die D-Jugend (Jg. 83/84) der SG Herne/Wanne die Bronzemedaille, ein Erfolg, den vorher noch keine Herner Mädchenmannschaft erreicht hatte und danach bisher auch keine mehr erreichte.

Kein Wunder, dass verschiedene Aktive der SG Herne/Wanne Einladungen zu Sichtungslerngängen des Südwestfälischen Schwimmverbandes erhielten.

Aber diese Erfolge führten auch dazu, dass Talentpäher der umliegenden großen Vereine und Startgemeinschaften bei der SG auf der Matte standen und versuchten, die Talente abzuwerben.



Bronze bei den Westdeutschen Meysterschaften 1994. (Hinten v. l.: Sarah Grothe, Karolina Marcol, Jeannine Klossas, Stephanie Domer. Vorne v. l.: Stephanie Seitz, Britta Schelske)

Sarah Grothe, die erfolgreichste Schwimmerin der SG, wechselte nach dem Erfolg in Köln zur SG Bochum-Wattenscheid und setzte dort ihre erfolgreiche Karriere fort.

Aufgrund der in Bochum optimalen Trainingsbedingungen konnte sie dort ihre Leistungen noch erheblich steigern. In den folgenden Jahren wurde sie in den Kader der deutschen Jugend-Nationalmannschaft berufen. Sie wurde 1999 in Moskau, mit der 4 x 200 Meter Freistil-Staffel, Europameisterin.

Die Grundlagen dafür waren durch die SG Herne/Wanne gelegt worden.

Außer Sarah Grothe wechselten noch einige andere Talente zu anderen Vereinen oder hörten mit dem Schwimmsport auf. Dazu kam, dass in den folgenden Jahren alle für den Leistungssport geeigneten Bäder in Herne (Freibäder »Am Freibad« und »Bergstraße«, Stadtbad Herne-Mitte und Hallenbad Eickel) geschlossen wurden und die Schwimmhalle des Otto-Hahn-Gymnasiums praktisch eine Dauerbaustelle war.

Die Neubauten des Südpool und des Wanas konnten die nun fehlenden Trainingsmöglichkeiten nicht kompensieren und die Stadt Herne konnte keine weiteren Trainingsmöglichkeiten zur Verfügung stellen. Eine Zeit lang versuchte man auf Bäder umliegender Städte auszuweichen, aber auf Dauer war das nicht möglich.

Das alles führte dazu, dass die Erfolge der SG Herne/Wanne zwar nicht ausblieben, sich aber zahlenmäßig verringerten. Der zu leistende Aufwand, diese Erfolge zu erzielen, wurde dann auf Dauer für alle beteiligten Aktiven, Eltern und auch Funktionäre der SG zu groß, so dass man sich entschloss, die SG Herne/Wanne aufzulösen.



Klaus Schelske



Hiermit beantrage ich / beantragen wir die Aufnahme in den
Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.

Name:	Vorname:
Straße/Hausnummer:	PLZ / Ort:
Telefon:	E-Mail

Grundlage der Mitgliedschaft ist die Satzung des Vereins in der jeweils letzten von der Mitgliederversammlung beschlossenen Fassung. Die Satzung kann auf <https://hv-her-wan.de> und in der Geschäftsstelle eingesehen werden.

Den jährlich fälligen Beitrag zahle ich:

- per SEPA-Lastschriftmandat (siehe Rückseite)
- per Überweisung
- Ich/wir möchte(n) meinen/unseren Jahresbeitrag um _____ Euro erhöhen.
- Ich / wir willige/n ein, dass mich / uns der Historische Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. per E-Mail über alle Belange des Vereins informiert. Meine / Unsere Daten werden ausschließlich zu diesem Zweck genutzt. Eine Weitergabe an Dritte erfolgt nicht. Ich kann / wir können die Einwilligung jederzeit per E-Mail an info@hv-her-wan.de, per Brief an die Geschäftsstelle, oder durch Nutzung des in den E-Mails enthaltenen Abmeldelink widerrufen.

Ort, Datum

Unterschrift



Satzung: <https://hv-her-wan.de/kwt7>



Datenschutzsatzung: <https://hv-her-wan.de/kwa7>



Mitgliedsbeitrag: <https://hv-her-wan.de/kwr7>

Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e.V.- Schillerstraße 18 – 44623 Herne
Herner Sparkasse: IBAN: DE10 4325 0030 0003 3202 64 BIC: WELADED1HRN



Zahlungsempfänger

Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.
Schillerstraße 18 – 44623 Herne
Fon: (02323) - 1 89 81 87 Fax: (02323) 1 89 31 45

Gläubiger-Identifikationsnummer:
DE38ZZZ00001792815

Mandatsreferenz: _____ (wird vom Verein ausgefüllt)

Ich ermächtige den Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Wenn das Konto nicht die erforderliche Deckung aufweist, besteht seitens des kontoführenden Geldinstituts keine Verpflichtung zur Einlösung. Bei Nichteinlösung gehen die entstehenden Gebühren zu meinen Lasten.

Vor- und Nachname KontoinhaberIn

Straße und Hausnummer

PLZ und Wohnort

Kreditinstitut (Name und IBAN)

DE _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _

Ort, Datum

Unterschrift

Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e.V.- Schillerstraße 18 – 44623 Herne
Herner Sparkasse: IBAN: DE10 4325 0030 0003 3202 64 BIC: WELADED1HRN

Berkeler Geschichten

Nachbarschaft in Notzeiten

Auf dem Bauernhof meiner Großeltern kannten wir keine Not. Aber auf unserer Straße sah es oft anders aus. In unserer direkten Nachbarschaft gab es ein junges Mädchen, das mit einem bekannten Bäckerssohn befreundet war.

Nach einer gewissen Zeit kam es so, wie so oft. Das junge Mädchen war in anderen Umständen. Der Freund trennte sich sofort von ihr. Ein kleines Mädchen wurde geboren. Die Not war groß, denn der Bäckerssohn zahlte keinen Pfennig!

Was tun? Guter Rat war teuer.

Das Mädchen musste ja arbeiten, um sich und das Kind zu ernähren. Meine Eltern sahen dieses Elend und halfen. Tagsüber kam das kleine Wesen zu uns und abends holte es die Mutter wieder ab.

Meine Eltern sagten, die bekommen wir auch noch satt. Nach ein paar Jahren heiratete die Mutter dieses Kindes einen anderen Mann. Aber das kleine Mädchen wollte unbedingt bei uns bleiben.

So geschah es auch und sie blieb in unserer Familie. Sie wurde ein Leben lang meine beste Freundin, bis sie vor fünf Jahren, im Alter von 81 Jahren, starb.

So verstehe ich Nachbarschaft.

Wilhelm Velten 1878

Ich bin so gern, so gern daheim.

Daheim in meiner stillen Klausur.

Wie klingt es doch dem Herzen wohl,
das liebetrante Wort Zuhause.

Und nirgend auf der weiten Welt, fühl
ich so frei mich von Beschwerden.

Ein braves Weib, ein herzlich Kind, das
ist mein Himmel hier auf Erden.

Und abends wenn der Tag sich neigt
und ich mich leg zum Schlummern nieder,
dann bete ich zum Herrn der Welt.

Es schließen sich die Augenlieder.

Du guter Gott, erhalte lang mir meinen

Himmel hier auf Erden.



Gerdi Kernbach-Tinnemann

Der Bote

Januar 2018



1. Jahrgang - Nummer 1
Januar 2018



Der Bote für unsere Mitglieder:

Er wird in loser Folge
herausgegeben.

Er enthält u. a.:

- eine Übersicht der anstehenden Termine
- Neuigkeiten aus dem Verein
- Geschichte und Geschichten über unsere Heimat

Der Bote

1. April 2018



1. Jahrgang - Nummer 2
April 2018



Der Bote für unsere Mitglieder:

Er wird in loser Folge
herausgegeben.

Er enthält u. a.:

- eine Übersicht der anstehenden Termine
- Neuigkeiten aus dem Verein
- Geschichte und Geschichten über unsere Heimat

Der Bote

Mai 2018



1. Jahrgang - Nummer 3
Mai 2018



Der Bote für unsere Mitglieder:

Er wird in loser Folge
herausgegeben.

Er enthält u. a.:

- eine Übersicht der anstehenden Veranstaltungen
- Neuigkeiten aus dem Verein
- Geschichte und Geschichten über unsere Heimat

Der Bote

September 2019



2. Jahrgang - Nummer 7
September 2019



Der Tollmann-Brunnen

Familienforschung

Der Bote

Dezember 2019



2. Jahrgang - Nummer 8
Dezember 2019



Training mit der Wüstenkönigin

Der Bote

April 2020



3. Jahrgang - Nummer 9
April 2020

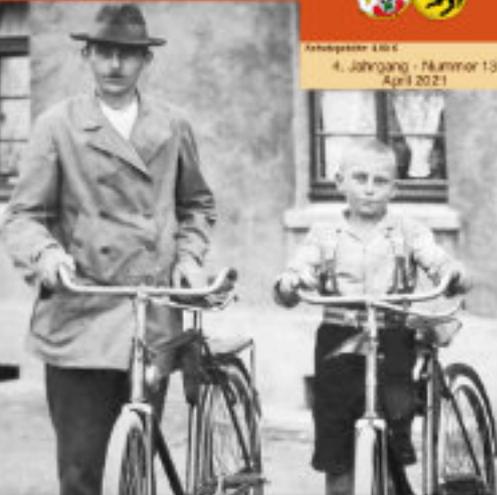


Der Bote

April 2021



4. Jahrgang - Nummer 13
April 2021



Der Bote

Juli 2021



4. Jahrgang - Nummer 14
Juli 2021



Der Bote

September 2021

Nummer 15
11.2021



Der Bote

September 2022



5. Jahrgang - Nummer 19
September 2022



Der Bote

November 2022



5. Jahrgang - Nummer 20
Dezember 2022



Unterwegs in
Holthausen
Siegfried Marek
erinnert sich gerne
an musikalische Zeit
CVJM und
Konfirmation

Der Bote

Februar 2023



6. Jahrgang - Nummer 21
Februar 2023



Der Bote

August 2018



1. Jahrgang - Nummer 4
August 2018



„Kopfstrecke“
Familienforschung
Geschichten aus Börnig

Der Bote

April 2019



2. Jahrgang - Nummer 6
April 2019



Der Bote

Juli 2019



2. Jahrgang - Nummer 6
Juli 2019

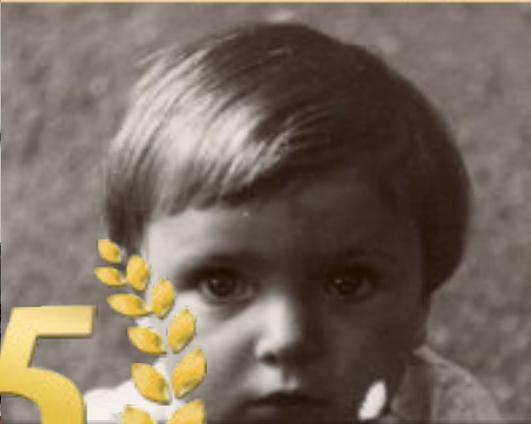


Der Bote

August 2020



3. Jahrgang - Nummer 10
August 2020



5
Der Bote

Der Bote

November 2020



3. Jahrgang - Nummer 11
November 2020



Der Bote

Februar 2021

Seitenschiffe L&E

4. Jahrgang - Nummer 12
Februar 2021



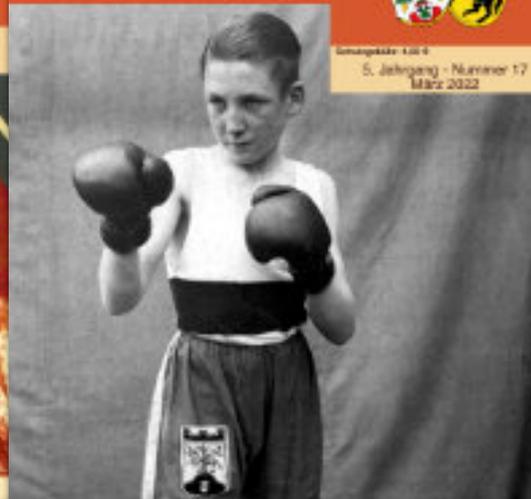
Zur Geschichte der

Der Bote

März 2022



Seitenschiffe L&E
5. Jahrgang - Nummer 17
März 2022



Der Bote

Mai 2022



Seitenschiffe L&E
5. Jahrgang - Nummer 18
Mai 2022

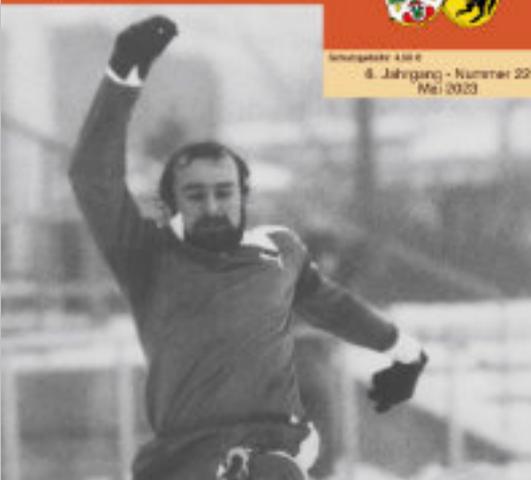


Der Bote

Mai 2023



Seitenschiffe L&E
6. Jahrgang - Nummer 22
Mai 2023



Der Bote

August 2023



Seitenschiffe L&E
6. Jahrgang - Nummer 23
August 2023



Der Bote

November 2023



Seitenschiffe L&E
6. Jahrgang - Nummer 24
November 2023



Bergmann für einen Tag
Meine Lehrzeit beim
Textilhaus Kress
Weihnachten 1955

Vonne Gräffstraße auffe »Letzte Groschen-Bühne«: Hausmeister Anton Klopotek



Hausmeister Anton Klopotek

Obwohl man ihn nicht sehen konnte, saß Wolfgang Arnold Winter, besser bekannt als Hausmeister Anton Klopotek, in seinem Bühnenoutfit – grauer Kittel und »Schlägermütze« – vor dem Mikrofon im Keller des Wanner St. Anna-Hospitals. Und er hatte sofort die Lacher auf seiner Seite. Die Fragen der jungen Krankenhausfunker beantwortete der Wattenscheider, mit Herner Wurzeln, gekonnt und routiniert. Dabei entpuppte sich Wolfgang Arnold Winter als eine Mischung zwischen Adolf Tegtmeier und Herbert Knebel. Das Moderatorenteam um Christoph Fasel hatte aber sichtlich Spaß an dem Gast, der da auf dem Talkstuhl im kleinen Studio gesten- und pointenreich vor ihnen saß.

Über Umwege war Wolfgang Arnold Winter auf die Musik- und Kabarettbühne gelangt. Zunächst erlernte er den Beruf des Bergmannes. Danach versuchte er sich als Maurer und Industriekaufmann.

»Aber auf unserem Hof, anne Gräffstraße, haben wir immer Musik gemacht. Eines Tages bin ich dem Karnevalsverein »Letzter Groschen« beigetreten, und mit denen von Auftritt zu Auftritt gezogen. So begann alles«, erzählt Klopotek den Krankenhausfunkern. Später schrieb er Lieder für sich und deutsche Volks-

musikgrößen, hatte Auftritte im Fernsehen, bei Firmengalas oder Stadtteilfesten. »Komponiert habe ich eigentlich immer«, betonte W. A. Winter, da war es auch kein Wunder, dass die sechs Musikwünsche dieses Talkabends, seine eigenen Kompositionen waren. Darunter »Weiß du noch die schöne Zeit in Herne ...« und »... ein bischken die Sonne sehen.«

Bis 1995 trat Wolfgang Arnold Winter als Schlagersänger auf. Er nannte sich Wolfgang Andree, dann aber veränderte Hausmeister Klopotek sein Leben und mit ihm kam der erhoffte Bühnenerfolg. Reisen, Radfahren, Komponieren und Fotografieren sind die Hobbys eines agilen Künstlers, der seine Anekdoten und Dönekes gerne im besten Ruhrpottdeutsch erzählt. Da fiel es auch den Radio-Interviewern nicht leicht, hier das obligatorische »dat und wat« zu unterdrücken. W.A. Winter ist mit sich und der Welt scheinbar zufrieden. Inzwischen wohnt er längst in der ehemaligen Zeche-Holland-Siedlung und widmete auch dort seiner neuen Heimat einen Hit: »In Wattenscheid da geht dat allet ...«



Hausmeister Anton Klopotek bei einem Auftritt auf dem Robert-Brauner-Platz.



Friedhelm Wessel

Eine Tafel Schokolade



Ich bin sehr dankbar dafür, dass mir in meinem Leben Menschen begegnen, die einfach wunderbar sind, die mich (spontan) an ihrem Leben teilhaben lassen und die mit dazu beitragen, dass besondere Momente geschehen können ...

Diese Geschichte hat sich vor einigen Jahren in meiner Heimatstadt Oberhausen ereignet, als ich auf der Marktstraße in einem Lebensmittel Laden war. Was für manche Menschen ein Greul sein mag, genieße ich mit allen Sinnen. Für mich ist Einkaufen deutlich mehr, als: Rein – Ware aussuchen – Raus. Ich spazierte regelrecht durch die Gänge, erfreue mich an einer umfassend guten Warenpräsentation und einem abgestimmten Sortiment. Ich mag es auch, mir die Menschen anzusehen – nicht nur in einem Lebensmittel Laden.

So kam es dazu, dass mir eine sehr alte Dame auffiel, die eine gewisse Zeit vor einem Regal, in dem Abschnitt mit der Schokolade, stand und ganz in ihrem Tun versunken war. Ich betrachtete die Dame. Sie war groß und sehr dünn. Der Mantel den sie trug, zeigte deutliche Spuren an getragenen Jahren. ... Als stille Beobachterin fühlte ich regelrecht, dass hier etwas – nicht nur für die Dame – Besonderes geschah.

Nun griff die Dame nach einer Tafel Schokolade und hielt sie mit beiden Händen fest. Als sie sich zu mir umdrehte leuchteten ihre Augen regelrecht und ihr Gesicht strahlte. »Diesen

Monat kann ich mir eine Tafel Schokolade erlauben«, sagte sie mit einer fast andächtigen Stimme. Sie lächelte mich an und ich lächelte zurück. ... In diesem Moment verstummte alles um mich herum. ... Die Dame und ich waren durch diesen fast schon magischen Moment besonders verbunden.

Kurz schnellte in meinem Kopf der Gedanke hoch, der Dame die von ihr ausgesuchte und vielleicht noch eine weitere Tafel Schokolade zu schenken. ... Doch wie es in solch besonderen Momenten vorkommen mag, ... unsere Blicke trafen sich und mir war sofort klar, dass ich dann diesen besonderen Moment für die alte Dame zerstören würde. ... Sie ging in Richtung Kasse und ich stand noch einige Minuten ergriffen von dem gerade Erlebten da, bevor auch ich meinen kleinen Einkauf in Richtung Kasse trug. ... Die alte Dame war längst weg.

Als ich auf dem Weg nach Hause war, machte ich mir Gedanken über die alte Dame und ich habe mich in meinem inneren Monolog dafür gescholten, dass ich ihr nicht hinterher gegangen war, um mit ihr ins Gespräch zu kommen und zu gucken, wie ich ihr eventuell helfen konnte. ...

In der Rückschau vermute ich, dass diese alte Dame möglicherweise zu denjenigen Menschen gehört haben mag, die mit sehr wenig Geld ihren Lebensunterhalt alleine bestreiten müssen. ...

Diese Begegnung hat mich dafür sensibilisiert, dass ich Menschen, wie dieser alten Dame, nach meinen Möglichkeiten helfe. Das können Zeit, ein Gespräch, etwas zu essen oder zu trinken sein. ... Mittlerweile bin ich so erfahren, dass ich Orte kenne und Menschen finde, die sich nach freundlicher Ansprache über meine achtsame Geste freuen.

Ich bin zuversichtlich, dass wir erkennen und achtsam miteinander umgehen werden, damit die Menschen und alle Generationen (wieder) sehen können, dass sie mehr verbindet als trennt. Es gibt wahrlich viel mehr, was die Menschen miteinander verbindet. ... Wer danach sucht und handelt, wird finden.



Anna-Maria Rawe
info@anne-p.de

Textilunternehmen produzierten einst in Tennishallen und Kneipensälen

Kohle, Metall, Textil – drei Materialien, mit denen der Aufschwung in der 1950er-Jahren in Herne begann. Textil? Natürlich, denn etwa 3.500 Beschäftigte, überwiegend Frauen, waren so um 1950 in der vom Bergbau geprägten Stadt Herne tätig. Bis 2019 genoss Herne in der Textilbranche einen sehr guten Ruf. Doch nach der Schließung der einst zur Wattenscheider *Steilmann-Gruppe* gehörenden Marke »*Dressmaster*«, spielt diese Sparte leider in Herne kaum noch eine Rolle.

Zu den großen Unternehmen in dieser Branche gehörte einst die *Zwirnerei Dienst & Sohn*, die auf dem Gelände der ehemaligen Zeche »Von der Heydt« mittels 4.500 Spindeln Spezialgarne herstellte. Dieses Unternehmen, das damals 120 Mitarbeitende beschäftigte, hatte seinen Sitz in einer ehemaligen Tennishalle. Pro Monat verließen bis zu 25 Tonnen Garne und Zwirne den Firmensitz in Bahnhofsnähe.

Die Weberei *Silesia, Fiedler & Voeckel* war zunächst im Bereich Behrens-/Haldenstraße ansässig. Später hatte das Unternehmen seinen Sitz im Bereich der Vinckestraße. 120 Mitarbeitende stellten hier pro Jahr rund 180.000 Meter Stoff her.

Im Obergeschoss der Firma *Sinn*, an der Bahnhofstraße, begann ab 1946 das Unternehmen *Wienand & Teichmüller* mit der Produktion. Später zog diese Firma, die 34 Mitarbeitende hatte, zum Grenzweg. Produziert wurden Damenoberbekleidung, Mäntel und Kleider.

Ehemalige Betriebsräume des bekannten Herner Unternehmens *Schüchtermann, Krenner & Baum* nutzten die *Westdeutschen Bekleidungswerkstätten* ab 1946. Bereits 1949 stellte das Unternehmen etwa 11.000 Anzüge und 14.000 Hosen her, ein Jahr später verließen bereits 26.000 Anzüge und 14.000 Hosen die Werkstätten in Herne-Mitte. Im Laufe der nächsten Jahrzehnte entwickelte sich *Bekleidungswerkstätten*, die später zur *Steilmann-Gruppe* gehörte, zu einem führenderen Unternehmen in der deutschen Bekleidungsindustrie. Auf dem Industriegelände von »Friedrich der Große« firmierte diese Firma unter dem Label »*Stones*«. Zeitweise beschäftigte das Vorzeigunternehmen 250 Mitarbeitende.

Ab 1946 wurden in einem Hinterhofgebäude, an der Bahnhofstraße 70, Oberhemden, Schlafanzüge, Nachthemden und Kittel hergestellt. Dort hatte einst die Firma *Krys GmbH* ihren Sitz. Später produzierten die bis zu 120 Mitarbeitenden auch Sport-Oberhemden.

Im ehemaligen *Kaufhaus Fischer*, an der Bahnhofstraße, nahm 1946 die Firma *Trom & Co.* den Betrieb auf. Später verlegten *Trom & Co.* die Produktion in den ehemaligen Bunker an der Hermann-Löns-Straße. 350 Mitarbeiterinnen – meist in Heimarbeit – stellen hochwertige Damenoberbekleidung her.

Die *Herner Trikotagenfabrik* produziert ab 1949. Begonnen hatte alles in der ehemaligen Sodinger Gaststätte Plümpe. Firmengründer: Martin Röttig. Später zog das Unternehmen in das evangelische Gemeindehaus an der Bromberger-Straße um. Dann erfolgte ein Umzug in die ehemalige Hauptverwaltung der Zeche Mont-Cenis, an der Ecke Mont-Cenis / Händel-Straße. Hier wurden Nachthemden und Schlafanzüge hergestellt; 50 Mitarbeiterinnen waren damit beschäftigt. 1950 meldet Röttig: Eine Million Wäschestücke haben bereits das Sodinger Werk verlassen.

Im Saal der ehemaligen Gaststätte Wand produzierte die Firma *Zimmermann* Leder- und Berufsbekleidung. Später verließ die Firma die Gaststätte an der Ecke Stamm-/Mont-Cenis-Straße und etabliert sich in Räumen an der Hermann-Löns-Straße. 45 Beschäftigte waren dort zeitweise tätig. Die *Herner Mieder- und Wäschefabrik*, die einst in den Räumen der *Wäschefabrik Pareik*, ansässig war, beschäftigte 30 Mitarbeitende.

Auf Knaben- und Burschenbekleidung hatte sich *Becker & Weyland* spezialisiert. Sie nahmen die Produktion einst im Saal von Köhlhoff, an der Viktor-Reuter-Straße, auf. Hergestellt werden Anzüge, Mäntel und Hosen, Skibekleidung und Lumberjacks. 60 Mitarbeitende sind hier tätig.

Einst wurden im Hinterhaus der Bahnhofstraße 51 elektrische Geräte montiert. Nun zog dort die *Wäschefabrik Martin Müller* ein. Hier wurden von etwa 30 Mitarbeiterinnen, Herren-Oberhemden und Blusen hergestellt.

Kurt Riehl gründete nach 1946 die Firma »*Daku*«, die zunächst im Saal der einstigen Gaststätte Schimmel, an der Neustraße beheimatet war. 20 bis 25 Mitarbeiterinnen stellten Kostüme, Anzüge und Mäntel nach Maß her.

In einem Gebäude an der Mont-Cenis-Straße stellte zeitweise die Firma *Fischer* Knaben- und Männerhosen her. 25 Mitarbeiterinnen waren hier einst beschäftigt.

Friedhelm Wessel



Die beiden Herner, Ernst Gotsch (links) und Gottfried Zechel (rechts), gehörten damals der bergmännischen Delegation im Bochumer Stadion an der Castroper Straße an.

Im Bergmannskittel ins Bochumer Stadion

Als im Juli 2015, im Bochumer »Revierpowerstadion« an der Castroper Straße, das »kleine, freundschaftliche Revierderby« angepfeift wurde, hatten zwei Herner ihren großen Auftritt. Die ehemaligen Kumpels, Gottfried Zechel aus Sodingen, und Ernst-Ewald Gotsch aus Horsthausen, führten die Teams des VfL Bochum und des benachbarten BVB auf den »grünen Rasen«. Die Idee dazu wurde damals im Bochumer Bergbaumuseum geboren. Dort gehörten der ehemalige Reviersteiger Gottfried Zechel (1930 – 2019) und der Ex-Maschinensteiger Ernst-Ewald Gotsch (1949 – 2020) zur »Führungsetage«.

Als man in Bochum ehemalige Bergleute als ehrenamtliche Besucherführer suchte, meldeten sich auch spontan die beiden Herner. Jahrelang gehörten die beiden Ex-Bergleute danach zum ehrenamtlichen Gästebetreuungsteam des weltgrößte Bergbaumuseums.

»Es ist schon etwas Besonderes, die Teams ins Stadion zu führen«, meinte damals Ernst-Ewald Gotsch, der einst seine bergmännische Laufbahn auf der 1978 geschlossener Zeche »Friedrich der Große« begann. »Ich interessierte mich natürlich für den Fußball, weiß aber auch, dass es sich hier, bei dem kleinen Derby, nur um ein Testspiel handelt.«

Auch Ex-Reviersteiger Zechel, der über 30 Jahre auf »Mont-Cenis« einfuhr, sah es so. »Leider«, bedauerten die beiden Herner-Ex-Kumpels, die auch jahrelang für Bergmanns-Unterstützungsvereine (BUV) in Sodingen und Horsthausen aktiv waren, »mussten wir während unseres Kurzauftrittes im Stadion in unseren traditionellen schwarzen Bergmannskitteln, aus Sicherheitsgründen, auf die Steigerhäkel verzichten«.

Ende Juni 2015 waren Zechel und Gotsch sogar nach Unna eingeladen. Dort nahmen sie in Kitteln, mit Grubenlampen und Steigerhäkeln, an einer großen, eintägigen Feier zur Umgliederung des letzten Ruhrgebietskaserne teil. In der Königsborner »Glückauf-Kaserne« ist seitdem das 1.300 Mann starke Versorgungsbatallion 7 stationiert.



Friedhelm Wessel

Den »Fuffi« in der Milchkanne



Milchholen gehörte als Junge zu meinen tagtäglichen Hausaufgaben. Meist nur widerwillig trat ich daher oft die Einkaufstour umme Ecke an. Der »Milchbauer« Michaelis hatte seinen kleinen Laden an der Ecke Mont-Cenis-/Hermann-Löns-Straße. Auch an diesem nasskalten Februarnachmittag mahnte Mutter: »Denk an die Milch, sonst gibt es heute nichts zum Abendbrot«. Diese Drohung wirkte sofort, denn als Heranwachsender hatte ich eigentlich immer Kohldampf.

Als ich in der warmen Küche nach der Milchkanne griff, rief draußen vor dem Küchenfenster jemand meinen Namen. Ich erkannte die Stimme sofort: Es war mein Schulkollege Reinhold, der nur ein paar Häuser weiter wohnte. Mit Reinhold befreundet zu sein, war schon etwas Besonderes. Der schwächliche Junge mit der dunkelgrünen Lederhose galt als Feingeist und Künstler. Mehrfach in der Woche machte er sich nämlich mit einem riesigen Akkordeon, das er auf seinem Spezialkarren transportierte, auf den Weg zum Musikunterricht. Daher fand er kaum Zeit, mit unserer Straßenbande die Gärten und Hinterhöfe im Karree des alten Dichterviertels unsicher zu machen.

Dieser Reinhold stand nun draußen und wollte vermutlich, trotz des schlechten Wetters, um die Häuser ziehen. »Hast du Zeit?«, fragte er, als ich aus der Haustüre trat. »Na, klar, muss nur Milch holen. Komm doch einfach mit.«

Reinhold zog ein neues »Sigurd-Heft« aus der rechten Tasche seiner Lederhose. Er reichte es mir. »Tolle Abenteuer, Sigurd mit seinem Schwert.«

Ich wollte nach dem Heft greifen, wusste aber nicht wie, denn in der linken Hand trug ich die Milchkanne, mit rechten Hand umklammerte ich den »Fuffi«, das Milchgeld. »Zeich ma«, antwortete ich und ließ das Geldstück achtlos in die Kanne fallen.

Unterwegs schauten wir abwechselnd in das Comicheft, begannen mit imaginären Schwertkämpfen und plauderten dann über den neusten Fuzzy-Film, der in der »Gloria« auf der Bahnhofstraße lief. Inzwischen hatten wir den Milchladen Michaelis erreicht. Frau Michaelis, die Chefin, die wie immer einen blitzsauberen, weißen Kittel trug, lächelte. In dem kleinen La-

den im Hof des Eckhauses roch es immer angenehm nach »guter Butter«, Quark und frischer Milch.

»Heute mit Verstärkung?«, fragte die Inhaberin mit einem Lächeln. Sie schaute erst mich und dann meinen Schulkollegen an, den sie wohl nicht kannte. Bei Reinhold, dessen Vater ein selbstständiger Schneidermeister war, gab es abends, so erzählte er mir einmal, im Gegensatz zu uns, Brote mit Wurst und Käse.

Wortlos reichte ich Frau Michaelis die Kanne, die sie unter der Zapfanlage drapierte, schnell schoss das weiße Nass hinein. Reinhold sah sich um. Er schob das Sigurd-Heft in die Hosentasche und wollte den weißgekachelten Raum verlassen. Ich griff mit der linken Hand nach der Kanne, die rechte versank in der Hosentasche, wo der Fuffi üblicherweise steckte. Doch er war nicht zu finden. Frau Michaelis starrte mich an, verzog aber keine Miene. Reinhold grientete auf einmal und zeigte auf die Kanne. »Ich glaube, du hast das Geld in die Kanne geworfen.«

Entgeistert blickte ich zunächst Reinhold, dann die Milchhändlerin an, die nun demonstrativ die Hände vor der bekittelten Brust verschränkte. »Und nun?«, setzte die Herrin der Milch nach. Ich stellte die Kanne auf die Theke, rieb meine rechte Hand an der abgewetzten Lederhose ab und griff beherzt in die Kanne. Nach wenigen Sekunden hatte ich das Geldstück erastastet, dass ich nun lächelnd und tropfnass auf die Theke legte. Mit einem Kopfschütteln griff Frau Michaelis den Fuffi, zog die Kanne nochmals heran, denn, als ich die an diesem Tag nicht ganz saubere Hand in die Milch tauchte, schwappte, bedingt durch das zusätzliche Volumen, einige Kubikzentimeter Flüssigkeit aus dem Behälter. Es fehlte ein guter Schluck und das hätte Mutter sicherlich gemerkt.

»Diese Bengels«, hörte ich Frau Michaelis noch sagen, als Reinhold und ich schließlich mit einer gutgefüllten Kanne den Verkaufsraum verließen. Auf dem kurzen Weg zurück zur Goethestraße erzählte Reinhold erneut Geschichten von Sigurd und Akim, die Helden unserer Kindheit. Ich konnte da nicht mithalten. Comichefte zu lesen, war in unserer Familie verpönt. Es war außerdem mein letzter Milchholtag. Ab nun übernahm mein jüngerer Bruder Walter diese Aufgabe. Dafür war ich nun für das Kohleholen aus dem dunklen Keller verantwortlich.

Friedhelm Wessel

Väterliches Erbe verstaubt im Keller

Maschinenbautechniker Günter Schneider aus Sodingen schmunzelt, denn im Keller des Hauses an der Mont-Cenis-Straße warten seit Jahrzehnten ein Schiff und eine Kirche darauf, endlich entsprechende Ehrenplätze zu erhalten. »Es sind Modelle des ehemaligen Panzerkreuzers Blücher und der Herner Kreuzkirche – geschaffen zusammen aus rund 30.000 Streichhölzern«, erläutert der Sodinger.

Der 1948 geborene Günter Schneider weiß es ganz genau. Damals (1959/1960) musste er seinem Vater beim Bau der beiden Modelle helfen.

»Ich hatte nämlich die Aufgabe die Schwefelköpfe der Streichhölzer zu entfernen«, erinnert sich der Pumpenspezialist von der Mont-Cenis-Straße, der bereit ist, diese Modelle, und weitere seltene Objekte, in »gute Hände« zu geben. So schuf sein Vater, der von 1950 bis 1973 als Grubenschlosser auf der Zeche Mont-Cenis arbeitete, aus genau 16.325 Zündhölzchen in wochenlanger Arbeit das Modell der Kirche im Maßstab von 1:75. Später schickte die Zündholz-Monopolgesellschaft jedoch zur Freude des Jungen »kopffreie« Hölzer ins Sodinger Bastelhaus.

»Mein Vater war aber ein sehr vielseitiger Mann. Er widersprach dem damals wohl sehr gängigen Klischee, Kumpels interessieren sich nur für Fußball, Skat und Tauben. Bei uns sah

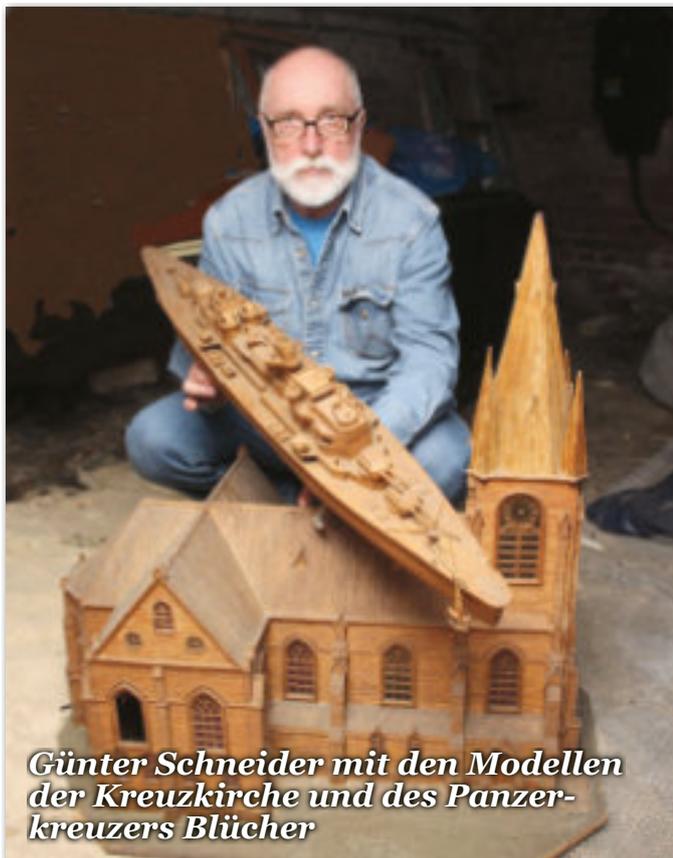


Willi Schneider bei dem Bau der Kreuzkirche

es anders aus. Wir hatten einen großen Garten am Schwarzen Weg, immer einen Schäferhund und es wurde sehr viel Musik gemacht«, erzählt Günter Schneider.

Sein Vater, der von 1916 bis 1989 lebte, war unter anderem über 30 Jahre anerkannter Ausbilder für Schutzhundehunde im Raum Herne und spielte mit großer Leidenschaft Schifferklavier und Akkordeon. »Er war ein Schulfreund von Kurt Edelhagen. Sie besuchten zusammen die damalige Schule »Auf'm Kolm«, in Holthausen«, berichtet Günter Schneider weiter. Manchmal, so erinnert sich der Sohn des vielseitigen ehemaligen MC-Bergmannes, machte sein Vater sogar Musik im damals legendären Herner Kanonengarten, wo er aber auch schon mal als Kellner die Gäste bewirtete.

Später, nach seiner Pensionierung, arbeitete der gelernte Sodinger Hufschmied auch für das Emschertal-Museum. Günter Schneider erinnert sich: »Zeitweise hatte mein Vater sogar eine Werkstatt im Schollbrockhaus. Dort baute er unter anderem für das Museum das Dorf Haranni nach.« Auch das Emschertal-Museum gehörte einst zu den Erben des ehemaligen MC-Kumpels. Er überließ der Einrichtung im Schloss Strünkede, in den 1980er-Jahren, seine einst liebevoll gehütete und gepflegte Feldschmiede.



Günter Schneider mit den Modellen der Kreuzkirche und des Panzerkreuzers Blücher

Friedhelm Wessel



Revierpark, mit Blick auf die Zeche Mont-Cenis, in den 1970er-Jahren

Aufgeschnappt: Dialog Gysenberg

E in Gespräch zwischen einem Großvater (**G**) und seiner kleinen Enkelin (**E**)

(G) Anna, hast du Lust mit mir in den Gysenberg zu gehen?

(E) Oh ja, Opa das wäre supertoll!

(G) Als ich so klein war wie du, da bin ich ab und zu auch mit meinem Opa da gewesen. Auch heute gehe ich noch oft mit Oma im Gysenbergwald spazieren.

(E) Okay, ich nehme aber meinen pinkfarbenen Ball mit und dann können wir auf der Wiese spielen. Dann möchte ich auch noch in den Streichelzoo zu den Alpakas und mit der Jolante fahren. Bist du früher auch mit der Jolante gefahren?

(G) Nein, als ich klein war, gab es noch keine Jolante und auch keine großen Wiesen zum Ballspielen. Da, wo heute das Lago, das Freizeithaus, die Eisporthalle und die großen Spielwiesen sind, da waren früher riesige Kornfelder. Mittendurch fuhr eine Eisenbahn. Die transportierte Kohle von der Zeche Constantin zum Rhein-Herne-Kanal.

(E) Opa, das glaube ich dir nicht. Das Lago und das Freizeithaus sind doch schon alt.

(G) Nein, die sind erst Anfang der 1970er Jahre gebaut worden. Für dich ist das schon sehr, sehr lange her. Aber seither gibt es den Gysenbergpark so, wie du ihn heute kennst. Die Jolante kam erst viel später dazu.

(E) Warum bist du denn dann mit deinem Opa in den Gysenberg gegangen?

(G) Das ist eine sehr gute Frage. Früher gab es im Gysenberg einen Tierpark mit vielen Tieren und einen großen Teich, auf dem wir Boot gefahren sind. Den Tierpark gab es schon, als ich noch gar nicht auf der Welt war. Der wurde schon 1934 gebaut.

(E) Ui, das ist aber total lange her. Gab es damals, als du noch klein warst, im Streichelzoo auch Alpakas?

(G) Es gab keinen Streichelzoo. Es gab den Tierpark mit den vielen Tieren, aber keine Alpakas.

(E) Was denn für Tiere?

(G) Viele unterschiedliche. Zum Beispiel einen großen Bären, Pinguine, viele Affen, die im Sommer auf einer kleinen Insel vor dem Affenhaus herumtollten. Da zuzusehen, das war lustig und hat mir immer viel Spaß gemacht.

(E) Waren da auch Elefanten und Giraffen?

(G) Nein, dafür war der Tierpark zu klein. Elefanten und Giraffen müssen sich doch draußen bewegen können. Die brauchen ein großes Außengehege.

(E) Vielleicht gab es aber Stinktiere, igitt!

(G) Keine Stinktiere, soweit ich mich erinnern kann. Aber die Ziegen und die Alpakas im heutigen Streichelzoo, die stinken.

(E) Opa, du bist gemein! Ich mag Ziegen und Alpakas und so. Die stinken überhaupt nicht!

(G) Na, wenn du dich da mal nicht irrst.

(E) Aber warum gibt es den Tierpark denn heute nicht mehr, Opa?

(G) Die Ställe und Gehege für die Tiere waren alle viel zu klein. Jeden Tag das viele Futter für die Tiere zu beschaffen, das war auch sehr teuer. Deshalb hat man sich überlegt, die Tiere in größere Zoos abzugeben, wo sie nicht alleine sind, mit Artgenossen zusammenleben und spielen können.

Das Besondere an dem alten Tierpark war, dass man immer freien Eintritt hatte.

(E) Das war aber eine super Idee. So konnten auch Menschen, die nicht so viel Geld hatten, in den Tierpark gehen. Schade, dass er weg ist.

(G) Immerhin gibt es ja jetzt den Streichelzoo.

(E) Ja, so ein Glück. Stimmt doch, oder?

(G) Da hast du recht. Der heutige Gysenberg, ist für Kinder doch viel schöner.

Man kann im Lago schwimmen, in der Gysenberghalle turnen und auf den Wiesen Ball spielen. Spielplätze mit Schaukeln und Rutschen gibt es auch.

(E) Ja, und im Winter kann man sogar Schlitten fahren.

(G) Daran kannst Du dich noch erinnern? Dass wir mal Schnee hatten und dort gerodelt sind. Das ist doch schon ewig her.

(E) Stimmt überhaupt nicht. Ich weiß noch ganz genau, wie hoch der Berg vor dem Lago war. Da mit dem Schlitten runter zu fahren, das war voll schnell, und total gefährlich!

(G) Anna, das ist ja eigentlich kein Berg, sondern ein kleiner Hügel. Der ist auch da, wenn kein Schnee liegt. Aber gefährlich? Das glaube ich nicht. Dafür ist er doch gar nicht hoch genug. Ich gebe zu, dass kleine Menschen wie du das durchaus so sehen können. Wenn dir das Rodeln Spaß gemacht hat, ist es doch auch egal, wie steil und tief es runter ging.

(E) Opa, das ist aber jetzt voll unfair von dir. Ich bin nicht mehr klein. Ich komme nach den Sommerferien schon in die vierte Klasse. »Du musst immer alles besser wissen«, sagt Oma auch immer zu dir. Die kennt dich ja schon ganz schön lang.

(G) Also gut, meine Große, dann lass uns jetzt lieber mal losgehen. Auf dem Weg dorthin kann ich dir noch Einiges mehr über den Gysenberg erzählen. Vergiss deinen Ball nicht.

(E) Weißt du was? Ich finde es super, dass wir in Herne einen so tollen Park haben, wo Kinder voll gut spielen und toben können und wo Oma und du und die vielen anderen alten Leute immer im Wald Spazieren gehen können.



Karl-Heinz Abraham

Brauchtum – Emmausgang oder nach Emmaus gehen



Kirchenfenster mit Abbildung des Emmausgangs.

Emmaus ist nicht nur der Name einer Kirche in Herne Börnig in der Teuto-Siedlung, sondern auch eine Bezeichnung mit biblischem Hintergrund.

Der Emmausgang ist ein biblisches Ereignis, das im Neuen Testament der christlichen Bibel, im Lukasevangelium (Kapitel 24, Verse 13-35) beschrieben wird. Es handelt sich um die Geschichte von zwei Jüngern, die am Tag der Auferstehung Jesu traurig und entmutigt von Jerusalem nach Emmaus unterwegs waren. Während sie unterwegs waren, gesellte sich Jesus, allerdings unerkannt, zu ihnen.

Jesus fragte nach dem Grund ihrer Traurigkeit, woraufhin die Jünger ihm von den Ereignissen der Kreuzigung und der Berichte über die leere Grabstätte Jesu erzählten. Jesus begann daraufhin, aus den Schriften des Alten Testaments über den Messias zu lehren und zu erklären, wie all diese Prophezeiungen sich auf ihn selbst bezogen.

Als sie schließlich in Emmaus ankamen und gemeinsam zu Abend aßen, offenbarte sich Jesus ihnen, als er das Brot brach und teilte. In diesem Moment erkannten die Jünger, dass es Jesus war, der bei ihnen war, aber er verschwand sofort danach.

Der Emmausgang wird oft als eine Geschichte der Auferstehung Jesu und seiner Erscheinung für seine Jünger interpretiert. Es wird auch als Beispiel dafür betrachtet, wie Jesus die

Schriften erklärte und den Glauben der Jünger stärkte, selbst wenn sie ihn zunächst nicht erkannten. Der Emmausgang resultiert aus diesem Ereignis und beschreibt einen Brauch. Ausgeführt wird der Emmausgang als ein geistlicher Gang mit Gebet und Gesang, oder als ein besinnlicher Spaziergang durch die erwachende Natur, am Ostermontag.

Wenn man allerdings früher in Börnig sagte, dass man Ostermontag »zu Emmaus geht«, meinte man nicht exakt dasselbe, wie der ursprüngliche Brauch es vorsah.

Fritz von der Schadeburg erinnerte sich dazu vor vielen Jahren:

Nach Emmaus gehen ...

So fing das an: Am zweiten Oster-Nachmittag, direkt nach dem Kaffeetrinken, das letzte Stück Rodonkuchen konnte Dierk gar nicht schnell genug aufbekommen, da stand er schon vom Kaffeetisch auf und sagte nur: »Ich wollte mit den Männern aus dem Dorf nach Emmaus gehen«. Alle Frauen wussten gleich, worum es ging und so war es an diesem Tage überall im Emscherbruch:

Stina rief nur aus dem Eck: »Vergiss das Wiederkommen nicht!«

Im Hof standen schon Wilhelm, Heinrich, Johannes und Theodor und wie sie alle hießen. Es war genau wie damals, als die zwei Jünger von unserm Herrn und Meister am zweiten Ostertag nach Emmaus gingen. Dierk hatte sich nicht vertan. Unterwegs kamen aus den Häusern immer noch Männer hinzu. Das war schon ein ganz schöner Haufen, der »nach Emmaus« wollte.

Es war eigentlich nichts anderes als von einer Wirtschaft in die andere zu gehen, die kleinen Schnäpse, Anisbitter und das gute Bier zu trinken, ein richtiges »Dranlangsgen« bis zum späten Abend. Bis dann in Börnig bei Schulte Middelmann, im Holthäuser Bruch bei Clevinghaus, im Uhlenbruch, beim »Schätzchen im Grünen«, auch zum guten Abschluss die Frauen hinzukamen.

Es wurden noch kleine Erlebnisse (Pröhlken) erzählt, viel gesprochen (küren) und dann nahmen sie die Männer, so gut es ging, mit nach Haus.



Marcus Schubert

Heimwee / Heimweh

*Entrükt eenst van mien leefst tehuse,
trok ik hoo guodde frönden hen.
Dao sol ik et wal nich vermessen,
was mij een troost in miene sin.*

*So scheen et oak in al de jaoren,
dee mij dat leven hier bereid.
De heimat doch wol ik bewaoren,
düt denkbeld hef mij fast geleid.*

*Een fräömdling bün ik hier ebleven,
oak wan ik fluks een niej thuus fand.
Dat heimwee hef mij steeds edreven
nao huus too, nao mien Hiärner land!*

*Düt fiene gedichtken schreef ik föör alle
Hiärner landslö un evenso föör alle
mensken, dee in de fräömde leeft un
groot heimwee hebt.*

In de fräömde, 07. febrewari 2024

*Reinhard de Strüinkede alias
Reinhard Hampel - de Hiärneman, dee
alle dagen an sein heimat un iär
beste mensken mut denken.*

*Der liebsten Heimat einst entrissen
zog ich zu guten Freunden hin.
Dort würd ich sie wohl nicht vermessen,
war mir ein Trost in meinem Sinn.*

*So schien es auch in all den Jahren,
die mir das Leben hier bereitet.
Die Heimat doch wollt ich bewahren,
dies Denken hat mich fest geleitet.*

*Ein Fremder bin ich hier geblieben,
auch wenn ein neues Heim ich fand.
Das Heimweh hat mich stets getrieben
nach Hause, in mein Herner Land.*

*Dieses feine Gedicht schrieb ich für alle
Herner und genauso für alle
Menschen, die in der Fremde leben und
großes Heimweh haben.*

In der Fremde, 07. Februar 2024

*Reinhard de Strüinkede, alias
Reinhard Hampel - der Hernemann,
der
jeden Tag an seine Heimat und ihre
liebsten Menschen denken muss.*

Die 1. allgemeine Vogelausstellung in Herne im Jahre 1905

1905 erschien in der damals sehr verbreiteten »Wochenschrift für Vogelliebhaber: Die gefiederte Welt« im Heft 44, S. 319, die Anzeige des Vereins für Liebhaber von Zier- und Singvögeln in Herne zur Veranstaltung einer Vogelausstellung vom 25. bis 27. November 1905. Für das Preisgericht, so wurde weiter berichtet, wurden die Herren K. Kullmann aus Frankfurt a.M. und Karl Neunzig, Waidmannslust bei Berlin, berufen. Im Herner Anzeiger, der ab dem Jahre 1905 in Herne erschienen ist und deren Exemplare im Herner Stadtarchiv liegen, fehlen leider die Zeitungen von Mitte Oktober bis Mitte Dezember 1905 ebenso wie mögliche weitere Archivalien zur Vogelausstellung 1905.



Titelbild der Wochenschrift des Jahrgangs 1905. Quelle: Biodiversity Heritage Library, USA

Die Recherche und die weiteren Angaben zur Herner Vogelausstellung fußen deshalb auf den Angaben der Wochenschrift für Vogelliebhaber, die als Onlineresource in der »Biodiversity Heritage Library« in den USA erschlossen werden konnte. Eine weitere Quelle, die den Anstoß für diese Untersuchung lieferte, ist eine sehr seltene Preismedaille, die im Rahmen der Ausstellung verliehen wurde. Diese Medaille ist bislang nicht in einschlägigen numismatischen Katalogen verzeichnet.

Auf dieser Medaille finden wir auf der Seite mit den Vogeldarstellungen den Text: »FÜR HERVORRAGENDE LEISTUNGEN« und auf der Rückseite den Hinweis »1. ALLGEMEINE VOGELAUSSTELLUNG HERNE 1905« und umlaufend den Text: »Verein der Liebhaber von Zier- und Singvögeln Herne«.

Nach der ersten Ankündigung der Ausstellung findet man in der Zeitschrift »Die gefiederte Welt« weitere Informationen (1905, S. 351) zu der Ausstellung. So wird zum einen der Ausstellungsort genannt, nämlich der große Saal des »Automatenrestaurants zu Herne«, ein frühes Selbstbedienungsrestaurant. Weiterhin wird ausgeführt, wie es der Herner Verein darlegt, dass in Herne und Umgebung das Interesse zur Vogelliebhaberei sehr groß sei und die Ausstellung »reich beschickt und stark besucht« sein werde. Ergänzend wird in der Zeit-

schrift berichtet, dass zahlreiche Preise zur Verfügung stehen werden und die Anmeldung bis zum 14. November erfolgen solle. Programm und Anmeldebogen können beim Verein angefordert werden.



Ankündigung der Versammlung der deutschlandweiten Vereinigung der Vogelliebhaber anlässlich der 1. Vogelausstellung in Herne 1905. Quelle: Biodiversity Heritage Library, USA



Preismedaille zur 1. Herner Vogelausstellung 1905. Foto: P. Piasecki

Vor dem Ersten Weltkrieg (1914-18) war das Interesse der Bevölkerung an Zier- und Singvögeln sowie an der allgemeinen Ornithologie in hohem Maße vorhanden. Davon zeugen etwa die vielen vogelkundlichen Vereine und die zahlreichen ornithologischen Gesellschaften im Deutschen Reich mit den entsprechenden Dachorganisationen. Im Bereich der Vereine sind etwa zu nennen: »Vereinigung der Liebhaber einheimischer Vögel zu Berlin«, der »Ornithologische Verein zu Dresden«, der »Verein für Vogelkunde, -schutz und Liebhaberei zu Leipzig«, »Aegintha, Verein der Vogelfreunde zu Berlin«, der »Verein für Vogelkunde zu Düsseldorf«, die berühmte »Frankfurter Ornithologische Gesellschaft« oder der »Verein für Vogelkunde und Geflügelzucht zu Breslau«.

Der Zusammenschluß vieler Vereine von Vogelliebhabern im Deutschen Reich erfolgte durch die »Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands«. Diese Organisation der Vogelliebhaber führte am 26. November 1905 parallel zur 1. Allgemeinen Vogelausstellung in Herne ihre Versammlung durch. Dieser übergeordneten Organisation gehörte auch der »Verein der Liebhaber von Zier- und Singvögeln Herne« an. Insofern war es folgerichtig, dass der Herner Verein den Vorstand der deutschlandweiten Vereinigung zu einer Versammlung eingeladen hatte.

Die Versammlung fand am genannten Datum vormittags um 11.00 Uhr im Hohenzollernsaal statt, wo ab 1907 der Ort des ersten Herner Lichtspieltheaters entstand, der als »Schauburg« die ersten Stummfilme zeigte und heute noch aus Gesprächen mit Eltern oder Großeltern vielen Hernern bekannt ist. Nach dem Bericht in der Zeitschrift »Die gefiederte Welt« war die Veranstaltung gut besucht, vor allem mit »Vogelliebhabern« aus dem Rheinland und Westfalen. Nach der Eröffnung und Begrüßung der Versammlung durch den Vorsitzenden Karl Kullmann aus Frankfurt a.M. wandte sich der Vorsitzende den Zielen der Vereinigung zu. So trat er zuerst »mit eindringlichen Worten« für die Ausübung eines praktischen Vogelschutzes ein, hob aber auch des Recht jedes Einzelnen in der Gesellschaft hervor, Vögel unter der Voraussetzung sachgemäßer Pflege in der »Häuslichkeit« halten zu dürfen. Weiterhin konnte er mitteilen, dass eine kleine Publikation über die Aufgaben und Ziele der Vereinigung in Kürze erscheinen werde, die dann auf Anfrage kostenlos zugesandt werde.

Die »Vereinigung der Vogelliebhaber Deutschlands« verkündete auf ihrer Versammlung in Herne, dass der aktive Vogelschutz auch in Herne unterstützt werden soll. Hierzu wurde dem Herner Verein ein sogenanntes Hessisches Futterhaus nach Freiherrn von Berlepsch versprochen, welches die Firma H. Scheid in Büren hergestellt hatte und das auf der Herner Ausstellung zu sehen war. Dieses Futterhaus werde an geeigneter Stelle in Hernes öffentlichen Anlagen aufgestellt und mit geeigneten Futtermitteln beschickt, bestätigte der Herner Verein nach der Schenkung. Um die Aktivitäten für den Vogelschutz in Herne zu unterstreichen, erhielt das Futterhaus eine Plakette mit der Aufschrift: »Eigentum des Vereins der Liebhaber von Zier- und Singvögeln Herne« sowie den Hinweis über den Stifter.

Einen Einblick in die Arbeit zum Vogelschutz im Deutschen Reich verdeutlicht die ers-



Das Automatenrestaurant mit dem Hohenzollernsaal.
Foto: P. Piasecki

te Vogelschutzwarte Deutschlands in Seebach, die v. Berlepsch vor dem Ersten Weltkrieg entwickelte. Zum Vogelschutz stellte er fest: »Man wird hoffentlich nun allgemein zur Einsicht kommen, dass wir in einem naturgemäßen Vogelschutz überhaupt die einzig wirklich erfolgreiche Schädlingsbekämpfung besitzen.« Der Freiherr (»Vogelbaron«) gilt auch heute noch als Institution im Vogelschutz. Sein Buch »Der gesamte Vogelschutz« erlebte zwölf Auflagen und wurde in viele Sprachen übersetzt. Sein »Hessisches Futterhaus« wird bis heute gebaut und genutzt.

Auf der Versammlung während der Vogelausstellung in Herne wurden auch Probleme zu strittigen Themen zwischen Vogelliebhabern und Vogelhändlern angesprochen und festgestellt, dass eine Schiedsstelle angestrebt sei. Abschließend erfahren wir aus der Sitzung der Vogelliebhaber Deutschlands noch etwas aus dem Preisgericht. Offenbar erzeugte die Räumlichkeit der Ausstellung eine gewisse Enge, weil jeder Aussteller nur immer jeweils einzelne Exemplare einer Gattung mitbringen konnte. Zusätzlich wies das Preiskomitee darauf hin, dass »im Herzen der Industrie, wo die Natur dem Vogelfreunde herzlich wenig bietet« die Durchführung einer Vogelausstellung besondere Anstrengungen erfordert. Bemängelt wurde in diesem Zusammenhang, dass einige Käfige und auch die Sitzstangen nicht zu den ausgestellten Vögeln passten. Dennoch wurde dem Verein die volle Anerkennung ausgesprochen. Nach Abschluss der Versammlung folgte ein gemeinsames Essen.

Die Medaille zur 1. Herner Vogelausstellung gab den Anstoß für diese Untersuchung. Zur Überraschung des Autors konnten bei der folgenden Recherche jedoch besondere Einblicke zum Naturschutzgedanken, zum Vogelschutz oder zur Fütterung im Winter mit Bezug auf Herne vor dem Ersten Weltkrieg erschlossen werden. Auch wenn der vor 120 Jahren diskutierte Vogelschutz heute nicht mehr der aktuellen Diskussion entspricht, so haben in Herne viele Verantwortliche fortschrittliche Ideen umgesetzt.

Dr. Peter Piasecki

Von der OW 3 bis zum Emscherschnellweg



A 42 zwischen Horsthausen und Baukau

Fast gleichzeitig mit dem ersten Spatenstich zum Bau, beziehungsweise Abteufen des Schachtes 6, der Herner Zeche Friedrich der Große (1870 bis 1978), erfolgte der Baubeginn für die neue OW 3 auf dem Herner Stadtgebiet. Dabei war der Bau dieser Ost-West-Tangente schon ab Mitte der 1920er-Jahre in Ansätzen geplant. Erst 1964 setzte man dieses Verkehrsvorhaben in Herne, auf einem Teilstück zwischen Crange und Baukau um; zunächst 1968 noch als Landesstraße und ein Jahr später wurde daraus ein Autobahnabschnitt.

Der Bau des »Emscherschnellweges« nahm nun seinen Lauf. Jedoch erst 1982 konnte die letzte Lücke in der heutige A 42 geschlossen werden.

Ende der 1950er-Jahre, als das Bergwerk Friedrich der Große daran dachte, auf dem zecheneigenen Gelände an der Schachtstraße/Ilsestraße einen neuen Zentralschacht zu bauen und die Markenkontrolle an der Anlage 3/4 zu modernisieren, erließ die Stadt ein Bauverbot. Damals gab es wohl mehrere Trassenentwürfe für die OW 3. Auch der Ansatzpunkt des geplanten Schachtes 6, fiel damals in diese Trassenführung.

Nun nahm die FdG-Werksleitung Kontakt mit den entsprechenden Behörden in der damaligen Bundeshauptstadt Bonn und der NRW-Landeshauptstadt Düsseldorf auf. Man fand sogar eine Einigung. Auf dem Herner Bergwerk ging man in den 1960er-Jahren sogar zeitweise davon aus, dass diese Trasse nie gebaut würde. Weit gefehlt, der Bau der A 42 wurde zunächst zwischen Herne und Essen-Nord in drei Teilabschnitten umgesetzt. Wesentlicher Bestandteil eines etwa 3,4 Kilometer langen Abschnittes, der zwischen den Bundesstraßen B 226 und B 51 lag, war die Verknüpfung mit der A 43

(Münster-Wuppertal). Erschwert wurde der Ausbau der A 42 zwischen Herne und Gelsenkirchen-Zoo durch eine zweigleisige Bundesbahnstrecke. Tangiert (wurde) wird hier unter anderem die Strecke Herne – Unser Fritz, Gelsenkirchen-Zoo, Gelsenkirchen-Heßler und Essen-Katernberg.

Die dichte Bebauung in diesem Bereich erforderte damals einen massiven Eingriff in die vorhandene alte Bausubstanz. Hier war der Abbruch von etwa 300 Gebäuden mit rund 1.000 Wohneinheiten notwendig. Dem Abrissbagger fielen in jenen Tagen eine Kirche, zwei Schulen und zwei Bahnhöfe zum Opfer. Auch die berühmte »Nordkurve« der Schalker Kampfbahn »Glückauf« musste umgebaut werden.

Der Abriss der schlechten Bausubstanz und der folgende Neubau von Ersatzwohnraum entlang der Trassenführung, war jedoch gleichzeitig ein wesentlicher Beitrag zur Stadtsanierung in Gelsenkirchen und Herne.

Ende 1975 erfolgte dann die Fertigstellung der A 42, zwischen den Autobahnkreuzen Herne und Castrop-Rauxel.

Nur im A 42-Abschnitt zwischen Oberhausen und Essen-Nord, wird die einstige OW 3 ihrem heutigen Namen »Emscherschnellweg« gerecht. Hier folgt die Autobahnstrasse weitgehend dem Verlauf der Emscher.

Heute ist die A 42 eine wichtige Verbindungsstraße zwischen dem zentralen Ruhrgebiet und dem Niederrhein. Etwa 100.000 Fahrzeuge nutzen inzwischen pro Tag diesen »Schnellweg«, der wegen der inzwischen immer häufiger eingerichteten Großbaustellen jedoch auch gerne im Volksmund »Emscherschleichweg« genannt wird.

Friedhelm Wessel

Teutoburgia-Schachtgerüst soll saniert werden

Es ist eine Landmarke im Herner Osten, das fast 120-jährige Schachtgerüst der ehemaligen Zeche Teutoburgia. Das genietete Wahrzeichen, am Rande einer außergewöhnlichen Siedlung, soll nun einer »Frischzellenkur« unterzogen werden. Der Bund hat 1,6 Millionen Euro bewilligt. Weitere 1,6 Millionen sollen aus dem Denkmalschutztopf der Stadt hinzukommen. Dabei, so war jetzt zu erfahren, scheint die Aufarbeitung des »Deutschen-Einbeinstrebengerüsts«, nicht so einfach zu sein. Es gibt kaum noch Spezialisten in dieser Branche.

Bereits 1925 wurde die Zeche stillgelegt. Im Anschluss wurde das Fördergerüst noch zeitweise als Wetter- und Seilfahrtschacht für die benachbarte Castroper Schachanlage Erin genutzt, bevor die Schachtöffnung durch eine Betonplatte endgültig verschlossen wurde. Seit 1984 steht das Gerüst bereits unter Denkmalschutz, bevor 1994 eine Sanierung anstand und die 45 Meter hohe Stahlkonstruktion in das Eigentum der Stadt Herne übergang. Zehn Jahre später erfolgten die ersten Reparaturen zur Standsicherheit des Schachtgerüsts.

2014 erfolgten zur Aufrechterhaltung der Standsicherheit einige Sofortmaßnahmen und kleinere Instandsetzungsarbeiten.

Der Zahn der Zeit nagte weiter an diesem Denkmal. Es musste eine Lösung her: Die Stadt kam in Kooperation mit der Industriedenkmalpflege Dortmund bereits 2019 zum Entschluss: Nur eine Komplettsanierung kann das Gerüst retten.

Aus der großen, deutschlandweiten Anfragenliste in Berlin wurde schließlich das Förder-

gerüst ausgewählt; der entsprechende Bescheid traf kurz vor Jahreswechsel im Herner Rathaus ein.

Nicht nur Christof Schläger, Klangkünstler und Komponist, der im alten Fördermaschinenhaus im Schatten des Gerüsts beheimatet ist, wünscht sich eine Entfernung des Schutzzaunes. Diese hat Karla Fürtges, Leiterin vom Fachbereich Gebäudemanagement, bereits zugesagt.

Der städtische Sanierungsplan sieht so aus: Noch im Jahr 2024 werden die notwendigen Aufträge vergeben. Das muss bis zum 30. September 2024 geschehen, sonst gibt es keine Mittel vom Bund. Wenn alles perfekt läuft, starten die Reparaturarbeiten noch bis Ende diesen Jahres. Ende 2026 soll alles saniert sein.

Sabine Albrecht, vom städtischen Gebäudemanagement, erklärte dazu: »Zusätzlich gibt es eine Erneuerung der Beleuchtung inklusive Effektbeleuchtung des Denkmals sowie der Außenanlagen.«

Bezirksbürgermeister Mathias Grunert (auch Mitglied im Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.) freut sich über die anstehende Veränderungen: »Ein Traum wird wahr, wir haben lange in der Bezirksvertretung dafür gekämpft.« Auch etliche Bürger, darunter Denkmalschützer und Anlieger, set-

zen sich seit Jahren für den Erhalt dieser »Landmarke im Herner Osten« ein.



Friedhelm Wessel



So sah das Schachtgerüst damals aus.



Wilhelm Knittel »überlässt« Historischem Verein 453 Millionen Mark

Anlässlich unserer Ausstellung „Vom Arschleder bis zur Zinkbadewanne“, die Friedhelm Wessel im City-Center gestaltet hatte und in der wir zahlreiche Besucherinnen und Besucher begrüßen konnten, wurde ich von Wilhelm Knittel angesprochen. Der Herner hatte meine Informationen in der Ausstellung zur Inflation von 1923 gesehen und mir mitgeteilt, dass er gerne ein altes Sammelalbum mit Notgeld dem Verein überlassen möchte. Dieses Angebot haben wir gerne angenommen. Ein Termin wurde vereinbart und Anfang Januar trafen sich Wilhelm Knittel, Friedhelm Wessel und ich im City-Center zur Übergabe.

Das Album enthält insgesamt 55 alte, verausgabte Geldscheine, die von einer Reichsbanknote über 100 Mark von 1908 über Darlehenskassenscheine aus dem Ersten Weltkrieg, über die Zeit der Hyperinflation von 1923 bis schließlich hin zur Währungsreform 1948 reichen. Manche Exemplare wurden mehrfach gesammelt, wie etwa eine Reichsbanknote über 10 Millionen Mark von 1923.

Wilhelm Knittel hat alle Nominale zusammengerechnet und ist mit den 55 Scheinen auf eine Summe von 453.367.524,10 Mark gekommen. Die 10 Pfennig betreffen dabei einen kleinen Geldschein der Bank Deutscher Länder von 1948. Diese kleinen Geldscheine der neuen DM wurden ausgegeben, weil es 1948 nicht sofort möglich war, ausreichende Mengen an Münzgeld zu prägen.

Das Album enthält auch zwei Notgeldscheine mit Herner Bezug. Es sind zwei Nominale von 20.000 und 50.000 Mark des Amtes Wanne vom August 1923, die auch heute noch leicht erworben werden können und sicher in so mancher Sammelkiste in Herner Haushalten zu finden sind.

Der Historische Verein bedankt sich auf diesem Wege herzlich für die Überlassung der schönen Sammlung, die bei künftigen Ausstellungen des Vereins der Öffentlichkeit gezeigt werden kann.

Dr. Peter Piasecki

Spielmannszug aus Herne begeistert 1966 in Berlin



Spielmannszug Ruhr mit Rudolf Pludra während eines Auftritts in Berlin 1966

Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, begrüßte am 30. April 1966 mit folgendem Satz einige hundert Gäste aus dem Ruhrgebiet in der Deutschlandhalle: »Uns Berlinern sind die Sorgen des Bergbaus und damit der Kumpels nicht gleichgültig. Wir wissen, dass es darauf ankommt, sinnvolle Lösungen gemeinsam zu erreichen.« Die Veranstaltung am Vortag des 1. Mai stand damals unter dem Motto »Glück Auf – das Ruhrgebiet grüßt Berlin.« An der musikalischen Großveranstaltung beteiligte sich auch der in Herne beheimatete Spielmannszug Ruhr, unter der Leitung von Rudolf Pludra. Auch Siegfried Marek – einst Flötist des 40-köpfigen Zuges, war damals mit dabei. »Eine tolle Veranstaltung mit einem tollen Rahmenprogramm«, schwärmt der gebürtige Södinger auch heute noch.



Berlin brauchte immer Kohle, Stahl und Energie, die überwiegend von der Ruhr kam. Die Berliner, das war damals deutlich zu hören, haben nie vergessen, dass während der Blockade die Kohlenlieferungen von der Ruhr kamen, mit denen die Strom- und Gasversorgung aufrechterhalten werden konnten.

An der mehrstündigen Großveranstaltung, die mit einem Regimentsgruß von Steinbeck eröffnet wurde und mit dem bekannten Steigerlied endete, beteiligten sich das Werksorchester der Bergwerksgesellschaft Walsum unter der Leitung von Hans Berghoff, das Bergwerksorchester der Gelsenkirchener Steinkohlenbergwerke Bismarck – Leitung Adalbert Muhs – und der Spielmannszug Ruhr, mit Rudolf Pludra an der Spitze. Auch der Allgemeine Deutsche Sängerbund aus Berlin beteiligte sich damals an der Programmgestaltung. Gute Wünsche gaben 1966 unter anderem Wilhelm Nieswandt, Oberbürgermeister in Essen (1959 bis 1969), Hubert Scharley, Oberbürgermeister in Gelsenkirchen (1963 - 1969) und Bürgermeister Georg Matthaë (1964 - 1967) aus Walsum, mit auf die Veranstaltungsreise.

Nur ein Grußwort aus Herne fehlte.

Als die drei Musikergruppen aus dem Revier, die mit dem Flugzeug (Düsseldorf/Tempelhof) an- und abreisten, gab es in Berlin-Charlottenburg sogar schon eine Beratungsstelle der Ruhrkohle. In Berlin, so erinnert sich Siegfried Marek, absolvierten alle drei Reviermusikgruppen, auch außerhalb der Großveranstaltung »Glück Auf« weitere, sehr gelungene und vielbeachtete Auftritte.

Friedhelm Wessel

Spielmannszug Ruhr vor dem Abflug vom Flugplatz in Tempelhof

Im nächsten »Boten«:

*Ganz in Weiß: Hochzeitsbräuche in Herne
Dimitrios und der Club der starken Männer
Anette Kotnik: Herne, Free Town und Berlin
(und vieles mehr)*

